Internationale Marxistische Diskussion

Arbeitspapiere

No. 9

Merve Verlag

PROLETARIAT UND SUBPROLETARIAT

Der Fall des Bankräubers Sante Notarnicola

DM 2.10

notwendigkeit des
kommunismus
die plattform
von »il manifesto«

internationale
marxistische diskussion 11
merve verlag berlin

Adriano Sofri /
Luciano Della Mea
Zur Strategie
und Organisation von
»Lotta continua«

Internationale
Marxistische Diskussion 18
Merve Verlag Berlin

Proletariat und Subproletariat -
Der Fall des Bankräubers Notarnicola
Eine Debatte aus der Tageszeitung "il manifesto"

Internationale Marxistische Diskussion
Arbeitspapier No. 9
Merve Verlag Berlin

Aus dem Italienischen übersetzt von Claudia Eichenlaub

© 1972 by Merve Verlag GmbH, Berlin 31, Postfach 327. Printed in Germany. Druck bei Dressler, Berlin. Bindearbeiten bei Heinz Stein, Berlin.

NOTARNICOLA VOR GERICHT: "IM GEFÄNGNIS IST MEIN BEWUSSTSEIN GEREIFT. KEIN KERKER WIRD SOLCHE WIE MICH 'BEKEHREN' KÖNNEN."

Mailand. Gestern begann eine lange nichtöffentliche Sitzung der Richter des Ersten Schwurgerichtshofs, die das Berufungsurteil gegen Pietro Cavallero, Sante Notarnicola, Donato Lopez und Adriano Rovoletto zu fällen haben. Während 31 Verhandlungstagen wurden die Ereignisse wiederaufgerollt, die die Mitglieder der "Cavallero-Bande", wie man sie damals nannte, unter der Anklage einer Reihe von Totschlägen und Raubüberfällen hinter Gitter brachten. Im Verlauf des Prozesses wurde jedoch auch deutlich, welchen politischen Weg einige der Angeklagten durch ihre Erfahrungen während der Haft zurückgelegt haben. Die Erklärung, die Notarnicola abgab, bevor sich das Gericht zur Beratung zurückzog, zeugt von wirklicher Erfahrung und politischer Reflexion. Er sagte zu den Richtern:

"Daß ihr mich verurteilt, läßt mich kalt, da das ja nichts weiter ist als eine Wiederspiegelung des Urteils der herrschenden Klasse. Ich will und brauche euer Mitleid nicht; wenn ich ein Verbrecher bin, dann deshalb, weil ihr mich dazu gemacht habt, weil eure, auf dem Profitstreben der herrschenden Klasse, auf der Ausbeutung der Schwachen und Unangepaßten gegründete Gesellschaft mich so geformt hat. Ich betone noch einmal, daß ich heute und in Zukunft Kommunist bin, ein Kommunist und Revolutionär in des Wortes wahrster Bedeutung. Das ist der Grund, warum ich heute vor euch stehe. Im Gefängnis konnte mein Bewußtsein reifen. Ich lernte zu begreifen, welche Fehler ich gemacht haben könnte, und mich zu überzeugen, daß kein Gefängnis solche wie mich je zu 'bekehren' vermag."

NOTARNICOLA

Ein Kommentar von Marina Valcarenghi

Die politische Avantgarde-Rolle, die Notarnicola seit drei Jahren im Gefängnis spielt, und die zentrale Bedeutung, die er, auf nationaler Ebene, für die Bewegung in den Gefängnissen hat, geben uns in ausreichendem Maße die Voraussetzungen, zu einem Verständnis des Lebenswegs dieses Menschen zu gelangen, umso mehr, wenn man berücksichtigt, daß seine Geschichte exemplarisch ist

für viele, die hinter Gittern leben, und daß andererseits die Bewegung in den Gefängnissen gewiß nicht von Intellektuellen angeführt wird. Notarnicola kam 1953 (als Dreizehnjähriger) aus Apulien nach Turin, wo er verschiedene Gelegenheitsarbeiten verrichtete. Mit 14 Jahren tritt er der kommunistischen Jugendorganisation (FGCI) bei, in der er bis 1960 aktiv ist und auch leitende Funktionen (Sekretär der FGCI in Biella) übernimmt. In diesen Jahren lernt er in der Partei Cavallero kennen, der später der Chef der "Bande" wird, vor allem aber auch Crepaldi, einen ehemaligen Partisanen und Fiatarbeiter, der großen Einfluß auf ihn ausübt. In ihrer frühen Militantenzeit leben sie in der Perspektive einer Revolution. Das Jahr 1956 und der XX. Kongreß der KPdSU verwirrt Notarnicola, wie so viele andere auch, und für ihn und seine Freunde beginnt eine lange Zeit der Entmutigung.
Sein damals entwickeltes Klassenbewußtsein war wirr und widersprüchlich: die Unmöglichkeit, eine feste Arbeit zu finden und dadurch die Zugehörigkeit zu einer Klasse zu erlangen, die Unfähigkeit der PCI, den ganz Jungen echte Möglichkeiten der politischen Bewährung zu bieten, die seit jeher in ihm verwurzelten eversiven Neigungen und der wütende und scheinbar ausweglose Kampf um ein politisches Gleichgewicht drängten ihn in die Situation eines Subproletariers* . Andererseits befand er sich durch sein Engagement und seine Erfahrungen in der Massenbewegung wiederum in einer anderen, schwer bestimmbaren Lage. Es war eine gefährliche Situation: es genügte ein Anstoß nach der einen oder der anderen Richtung, um Notarnicola entweder endgültig als Militanten zu gewinnen oder ihn sich auf eine individualistische Position zurückziehen zu lassen.
Andererseits war er nicht für einen reformistischen Kurs zu haben und wurde daher schnell aus der PCI herausgedrängt. Er kam jedoch weiterhin mit Cavallero, Crepaldi und anderen "aufrührerischen" Genossen zusammen. Ihre Gespräche drehten sich immer wieder um das gleiche Thema: die revolutionäre Aktion, der bewaffnete Kampf, Zeitpunkt und Bedingungen für diesen Kampf. Aber während Notarnicola die besten Absichten hatte, zeichnete sich bei Crepaldi bald deutlich eine Gewinnlergesinnung ab, die er hinter politischen Argumentationen zu verbergen wußte.

---

* Subproletariat und Lumpenproletariat werden auf den folgenden Seiten synonym verwendet. (A.d.R.)

In einem Gedächtnisprotokoll, das Notarnicola mir übergab, heißt es: "Anfang Januar (1960) sah ich Crepaldi wieder. Er war mit Cavellero zusammen. Wir nahmen die alten Diskussionen wieder auf. An jenem Tag waren viele Genossen da, es wurden Vergleiche zwischen der Situation in Kuba und der unsrigen angestellt. Irgendjemand sagte, daß auch wir uns vorbereiten müßten, daß man der Zeit vorauseilen sollte. Waren in Italien die Massen nicht bereit? Fehlte es an einer revolutionären Organisation? Warum könnten wir nicht genauso aktiv werden?"
Inzwischen lernte Notarnicola den Gebrauch der Maschinenpistole, die Crepaldi noch von seiner Partisanenzeit her hatte. "Ich sah mich mit einem einzigen Schlag alle Feinde meiner Klasse niedermachen, all jene, die ich hassen gelernt hatte, die stets gegen uns ihre Gewalt ausüben, eine Gewalt, die überall gegenwärtig ist, von der Geburt an bis zum Tod. Auf diese Weise fand die Gewalt, die 'sie', die Herren, die Reichen, die Polizisten durch ihre Ungerechtigkeit, ihre Unterdrückung in mir geschürt hatten, eine Art, sich zu artikulieren, sich zu offenbaren, während ich die MP leerfeuerte."
Schließlich kam Crepaldi eines Tages mit konkreten Vorschlägen an. "Er sagte, daß wir unsere Ziele, wenigstens vorläufig, zurückstecken müßten: wir sollten weder Guerilla noch Sabotage machen, und noch viel weniger eine Massenbewegung ins Leben rufen. Man könnte doch zum Beispiel Waffen besorgen. Aber Waffen muß man bezahlen - das Geld dafür nehmen wir von den Herrschenden, notfalls mit Gewalt - sagte Crepaldi, und Cavallero forderte ihn auf, die Katze aus dem Sack zu lassen. 'Ich bin zu allem bereit; sage mir nur, was zu tun ist, für Sante stehe ich ein. Er wird mitmachen, und wenn nicht, so wird er bestimmt nicht reden'. Es handelte sich darum, beim Fiat-Eisenwerk die Lohntüten für die Nachtschicht zu holen. Mit dem Geld wollten wir dann Waffen kaufen. Die unbestrittene Überzeugung war, daß sich, früher oder später, die Situation ändern und zu einer wirklich revolutionären werden würde. Wir wären also praktisch Wegbereiter des bewaffneten Kampfs. Ich behielt mir eine endgültige Entscheidung noch vor. Zwar war da der Aspekt des Bruchs mit der etablierten Herrschaft und der der politischen Widerlegung der opportunistischen Thesen. Wir hätten bewiesen, daß, mit etwas Entschlossenheit und Kampfbereitschaft, der Klassengegner zu schlagen war. Alles in allem war es eine Mischung von revolutionären Gedanken,

aufrührerischen Neigungen, Unzufriedenheit und Ressentiments, die in mir zusammenwirkten und mich schließlich dazu trieben, auf die Sache einzugehen. Später war es dann nicht mehr möglich, auszusteigen."
Und so wurde Sante Notarnicola - ein wenig aus Verlegenheit, ein wenig aufgrund von verrückten und abenteuerlichen Ideen und ein wenig aus dem Bedürfnis heraus, wenigstens irgendetwas zu tun - mit zwanzig Jahren Bandit. Der Rest sind Schlagzeilen in den Boulevardblättern: Bankraub, Schießereien, Tote.
Es war ein absurder Privatkrieg, der sich objektiv in keiner Weise von der gewöhnlichen Kriminalität unterschied. Der Unterschied lag nur darin, daß Notarnicola dafür, daß er Bandit war, nur 200.000 Lire* im Monat verdiente (das wurde im Urteil der ersten Instanz anerkannt) und daß er immer noch der Überzeugung war, seine Chefs verwendeten das übrige Geld zum Kauf von Waffen und zur Unterstützung der Befreiungsbewegung in den Kolonialländern. Erst kurz vor der Festnahme gestand Cavallero ihm, daß die Sache sich ganz anders verhielt.
Nach einer ersten Zeit tiefster Niedergeschlagenheit begann Notarnicola im Gefängnis, seine Vergangenheit selbstkritisch unter die Lupe zu nehmen: er war individualistischen Versuchungen erlegen, hatte sich im Grunde, indem er dem System in die Hände spielte, gegen seine eigene Klasse gestellt, er hatte die Bindung an die Masse unterbewertet, sich in die objektiven Bedingungen des Kampfes jedoch wie in einen Wahn hineingesteigert.
Inzwischen entwickelte er durch den Kontakt zur politischen Avantgarde (die als Opfer der Repression im Gefängnis saß) allmählich ein revolutionäres Bewußtsein und begann, sich für die Entstehung einer politischen Bewegung in den Gefängnissen einzusetzen.
Inzwischen sind vier Jahre vergangen und vieles wurde in dieser Richtung geleistet. Einige der Ergebnisse, die erreicht wurden, sind nicht zuletzt ihm zu verdanken: die Verbreitung der außerparlamentarischen Presse im Gefängnis San Vittore, das Recht, auch mit Leuten zu sprechen, die keine Familienangehörige sind, die Einrichtung einer Vollversammlung in jeder Abteilung und einer Vertreterkommission der Häftlinge - alles wichtige Ziele, deren Realisierung mit seinem Namen verknüpft ist.

il manifesto, 22. Dezember 1971

* ca. DM 1.200,—

ES LEBEN DIE ÜBLEN SUBJEKTE!
Eine Glosse der Redaktion "il manifesto"

Unser treuer Leser Giorgio Bocca* ist über das "Manifesto" fürchterlich verärgert. Die Weihnachtsabende haben ihn in schlechte Laune versetzt, und der Kommentar, den er uns regelmäßig in der Zeitung "Il Giorno" widmet, ist diesmal so giftig, daß er uns vollends aus der Fassung bringt. "Das 'Manifesto' fühlt sich ab und zu verpflichtet, wie ein verrücktes Pferd zu wiehern", unsere Mitarbeiterin Marina Valcarenghi "fährt im Leerlauf", und was Notarnicola betrifft (dem der Artikel gewidmet ist), so ist seine Stellungnahme zu dem Prozeß absurd und hoffnungslos. Nun, was braucht es mehr, um uns davon zu überzeugen, den Laden dicht zu machen und zum Psychiater zu gehen, und Notarnicola zu überzeugen, daß er seine künftigen Tage ruhig mit der Ausschmückung der Gefängniskapelle zubringen kann.

Bocca ist wütend, weil wir bei all den Scherereien, die wir haben, bei allen Problemen, mit denen die Arbeiterklasse konfrontiert ist, bei allem Lärm und allen Repressionen, die sich gegen uns richten, nichts Besseres zu tun wissen, als "diesen Unglücksmenschen Notarnicola als Märtyrer und Ideologen zu präsentieren."

Als brave verrückte (aber geduldige) Pferde erklären wir es ihm.

1. Wir beschäftigen uns heute und in Zukunft mit "subversiven Zuchthäuslern" wie Notarnicola, weil wir erwachsen genug sind, um zu wissen, daß die "üblen Subjekte" nicht ihrer natürlichen Veranlagung nach so sind, sondern durch die Logik des "absondern - emarginieren** - isolieren" in dieser Gesellschaft, die (im Großen und Ganzen) Bocca wohl gefällt. Wir beschäftigen uns umso intensiver mit ihnen, wenn die üblen Subjekte, anstatt sich damit zu begnügen, die Frustration ihrer "Emarginierung" zu empfinden, zu einem nicht einfach zu erwerbenden politischen Bewußtsein gelangen und dies auch manifestieren.
2. Wir befassen uns mit ihnen, weil unserer Überzeugung nach die Repressionsmechanismen stets die gleichen sind. Wenn in Marsala oder in Genua ein Bourgeois für "gemeine Verbrechen" die Todesstrafe fordert, wissen wir genau, daß er nicht speziell unseren Fall meint, sondern jeden, der seine Sicherheit, das Universum

---

* G. Bocca, einflußreicher linksliberaler Journalist (A.d.R.)

** im Sinne von: an den Rand der Gesellschaft drängen (A.d.R.)

seiner Werte (und seiner Interessen) bedroht. Das ist alles. Wir möchten allerdings nicht versäumen, Bocca für seine wertvollen Ratschläge zu danken. Er hat uns wieder einmal gezeigt, wie wir nicht sein dürfen. Vor einiger Zeit wollte er, daß die "Revolutionäre" alle wie Capanna* sein sollten. Inzwischen stinkt ihm sogar Capanna zu sehr nach Schwefel, und jetzt möchte er einfach, daß sie "Arschlöcher" sind. Der Revolutionär, der Bocca gefällt, ist einer, der sich, wenn er ins Gefängnis kommt, erst einmal darüber aufregt, daß er mit den "gemeinen" Verbrechern zusammengesteckt wird, und einer, der - obwohl er auswendig weiß, daß die Repression in der Fabrik sich in der Ausbeutung und der verwerflichen Arbeitsteilung manifestiert - sich, wenn er mit der Repression der Justiz konfrontiert wird, anschickt, auch hier jene Rollenverteilung zu reproduzieren, indem er lieber mit den 'besseren Leuten', zum Beispiel dem Gefängnisdirektor, verkehrt, als mit Straßendieben und Gefängniswärtern.

il manifesto, 29. Dezember 1971

DER ARTIKEL ÜBER NOTARNICOLA IST EINE PROVOKATION

Liebe Genossen,
nachdem wir den Artikel von Marina Valcarenghi zum Fall Notarnicola gelesen hatten, warteten wir geduldig darauf, daß die Redaktion ein vernünftiges Dementi der Positionen ihrer Mitarbeiterin veröffentlichen würde; in der Tat hielten wir die bloße Veröffentlichung des Artikel schon für schlimm genug - umso schlimmer war, daß sich niemand dafür einsetzte, diesen als schlichte Provokation zu entlarven. Als einzige Reaktion erschien hingegen eine entschiedene Verteidigung Marina Valcarenghis seitens der Zeitung (Antwort auf G. Bocca).
Die Zeitung ist, unserer Meinung nach, ein Instrument politischer Führung, in dem vor allem die Arbeiterklasse die Anleitungen finden soll, die am meisten ihren eigenen politischen Erfordernissen entsprechen. An diesem Punkt stellen wir nun die Frage, ob die Anleitung, die in der besagten Artikelserie gegeben wird, dahin-

*Mario Capanna, Führer der Mailänder Studentenbewegung, die lange zwischen der PCI und einer antirevisionistischen Position hinundherschwankte, neuerdings jedoch heftigen Repressionen ausgesetzt ist.

gehend lautet, daß "gemeine" Verbrechen begangen werden sollen, denn "wenn ... der Bourgeois für 'gemeine' Verbrechen die Todesstrafe fordert, wissen wir genau, daß ... er jeden meint, der seine Sicherheit, das Universum seiner Werte (und seiner Interessen) bedroht". ("Es leben die üblen Subjekte") Das ist genauso, als würde man sagen: "Jedem Arbeiter seinen Raubüberfall". Eine Anleitung solcher Art ist nichts weiter als eine Provokation gegenüber dem Arbeiter, der unsere Zeitung liest, der acht Stunden am Tag arbeitet, oft im Akkord, der unter tausend Schwierigkeiten wählt, und bei den Kämpfen selbst draufzahlt, um sich das Instrumentarium für die revolutionäre Strategie zu verschaffen. Er sieht in der Tat sich selbst und seine Kämpfe auf gleiche Ebene mit der gemeinen Kriminalität gestellt, während er den Weg des politischen Kampfs gerade deshalb gewählt hat, weil er sich weigerte, für seine eigenen Probleme eine egoistische und subjektive Lösung zu finden.
Zweitens lesen wir, immer noch in dem zitierten Artikel: "Der Revolutionär, der Bocca gefällt, ist einer, der sich, wenn er ins Gefängnis kommt, erst einmal darüber aufregt, daß er mit den 'gemeinen' Verbrechern zusammengesteckt wird, und einer, der - obwohl er auswendig weiß, daß die Repression in der Fabrik sich in der Ausbeutung und der verwerflichen Arbeitsteilung manifestiert - sich, wenn er mit der Repression der Justiz konfrontiert wird, anschickt, auch hier jene Rollenverteilung zu reproduzieren, indem er lieber mit den 'besseren Leuten', zum Beispiel dem Gefängnisdirektor, verkehrt, als mit Straßendieben und Gefängniswärtern." Wir sind nun absolut nicht der Meinung, daß alle politischen Häftlinge, die sich - zu Recht - geweigert haben, mit den "gemeinen" zusammengesteckt zu werden, dies taten, um sich lieber an jene "besseren Leute" wie den Direktor zu halten, sondern wenn sie das taten, dann wollten sie, daß die Bourgeoisie erkennt, daß sie politische Rechte nicht respektiert und in ihren Gesetzbüchern auch politische Verbrechen verzeichnet. Selbst wenn ein kommunistischer Revolutionär, der im Gefängnis sitzt, um früher herauszukommen oder zu entweichen sich beim Gefängnisdirektor einschmeicheln müßte, wäre es, unserer Meinung nach, richtig, wenn er dies täte, denn die Aufgabe eines Revolutionärs im Gefängnis besteht nicht darin, im Gefängnis zu bleiben, sondern zu versuchen, herauszukommen. Wir behaupten weiter, daß der Kommunist, der im Gefängnis sitzt und keine Möglichkeit hat, innerhalb absehbarer Zeit freizukommen, verpflichtet ist, sich ideolo-

gisch weiterzubilden und sein eigenes Wissen über den Marxismus-Leninismus zu erweitern, denn die Aufgabe des Kommunisten besteht darin, überall, wo er sich befindet, auf die Emanzipation der Arbeiterklasse hinzuarbeiten, nicht auf die der "Schwachen und Unangepaßten" (vgl. il manifesto vom 22. XII. 1971, "Notarnicola vor Gericht"). Wer die Schwachen und Unangepaßten als Proletarier einschmuggelt, kann sich ebensogut auf die Damen der "Azione cattolica" oder auf die Priester berufen, die sich seit jeher mit der Wiedereingliederung der Unangepaßten und der Hilfe für die Elenden und Bettler befaßt haben und dabei behaupteten, sich um die Arbeiterklasse zu kümmern.

Der dritte Punkt, den wir gerne geklärt wissen wollen, ist die Aussage des folgenden Satzes: "Wir beschäftigen uns umso intensiver mit ihnen (sc. mit den üblen Subjekten), wenn die üblen Subjekte, anstatt sich damit zu begnügen, die Frustration ihrer 'Emarginierung' zu empfinden, zu einem nicht einfach zu erwerbenden politischen Bewußtsein gelangen und dies auch manifestieren." Als revolutionäre Militante sind wir bereit, die "üblen Subjekte" herbeizuzitieren, nur um klarzustellen, daß wir mit ihnen nichts gemein haben, und das nicht so sehr, weil die Bourgeoisie immer versucht hat, uns mit ihnen in einen Topf zu werfen, sondern weil für uns der Bourgeois Mörder und Dieb par excellence ist.

Natürlich bedeutet das alles nicht, daß wir uns nicht mit der Gefängnisreform beschäftigen sollten und beschäftigen werden, nicht zuletzt, weil wir uns der Tatsache bewußt sind, daß die Repressionsmaschinerie des bürgerlichen Staates sich früher oder später gegen die politisch Militanten richten wird. Andererseits sind wir der Ansicht, daß ein aktiver Kampf für die Gefängnisreform nicht von dem Tatbestand ausgehen kann, daß wir "erwachsen genug sind, um zu wissen, daß die 'üblen Subjekte' nicht ihrer natürlichen Veranlagung nach so sind, sondern durch die Logik des 'absondern - emarginieren - isolieren' in dieser Gesellschaft".

Die Kommunisten haben sich stets - und zu Recht - gerühmt, sich der faschistischen Gefängnisse als Proletarieruniversität bedient zu haben, wo sie hunderte von Arbeiterkadern heranbildeten. Das war auch gerade deshalb möglich, weil im faschistischen Gefängnissystem ein Unterschied zwischen gemeinen und politischen Häftlingen gemacht wurde. Es ist nicht einzusehen, warum heute, wo die faschistische Zensur abgeschafft und es in den Gefängnissen möglich

ist, Marx, Engels, Lenin, Stalin, Mao Tse-tung zu studieren, die aus politischen Gründen inhaftierten Arbeiter sich um ihr physisches und geistiges Wohl kümmern sollten, anstatt sich ideologisch weiterzubilden.
Was wir hier geschrieben haben, ist nicht nur ein Protest gegen die geringe Bedeutung, die man bei uns der ideologischen Schulung der Militanten beimißt, sondern will vor allem deutlich darauf hinweisen, daß all unsere politischen Initiativen en bloc liquidiert werden, wenn wir es akzeptieren, als politische Gruppe die kleinbürgerlich-ästhetisierenden Wahnvorstellungen der Genossin Marina Valcarenghi zu verteidigen.
Nino Bono, Carlo Brambilla, Giuliano Cappellini, Maria Costa, Giovanni Ferro, Vittore Nason, Militante des Manifesto-Zentrums in Mailand.

MARX HAT NIE EIN MORALISCHES URTEIL ÜBER DAS LUMPENPROLETARIAT ABGEGEBEN!
EINE ANTWORT DER REDAKTION IL MANIFESTO

Die Genossen haben dem hier abgedruckten Text ein Schreiben beigefügt, in dem sie nicht die Eröffnung einer Diskussion fordern, sondern ankündigen, daß sie "bis zum Äußersten entschlossen sind, um eine öffentliche Selbstkritik seitens derer, die für diesen Vorfall verantwortlich zeichnen, zu kämpfen." Sie fügen hinzu, daß sie "vollauf zufrieden sein werden, wenn ihr Text oder ein ähnlicher unterzeichnet von der Redaktion", in der Zeitung erscheint. Andernfalls möchten sie, daß er als Artikel unter der Überschrift "Am Rande des politischen Selbstmords", mit ihren Namen unterzeichnet, veröffentlicht wird.
Die Zeitung publiziert jedoch ihren Brief als Brief, und, falls die Leser es für sinnvoll halten, als Aufforderung zur Diskussion.
Was die Redaktion betrifft, so möchte sie mit dieser Anmerkung ihre Karten ganz offen hinlegen... zunächst mit der an die Genossen in Mailand gerichteten Aufforderung, etwas weniger peremptorisch* zu sein und über ihre eigene, über jeden Zweifel erhabene Gewißheit noch einmal gründlich nachzudenken.
Was ist nun, unserer Ansicht nach, an der sie bewegenden Besorgnis richtig? Die Unterscheidung - die nicht von ihnen ge-

* - endgültig, entschieden, gebieterisch (A.d.R.)

macht wurde, sondern so alt ist wie Marx selbst - zwischen Proletariat und Sub- bzw. Lumpenproletariat, zwischen bewußtem Revolutionär und beiläufigem Protestler. Das ist alles. Und da dies eine Unterscheidung ist, die das Manifesto nicht nur nicht ablehnt, sondern, unter anderem, auch in seiner polemischen Auseinandersetzung mit Lotta continua* aufgegriffen hat, sehen wir nicht, was nun der Gegenstand dieses Streits ist. Solange man bei Marx bleibt.

In Wirklichkeit ist das, was die Mailänder Genossen in ihrer Entrüstung als Marxismus ausgeben, keine politische Definition, sondern eine moralische Klassifizierung. Marx hätte nicht im Traum daran gedacht, über das Subproletariat ein "moralisches" Urteil zu fällen, noch hat er im übrigen die guten Eigenschaften des "anständigen Proletariers" besonders verherrlicht. Er beschränkt sich darauf zu betonen, daß man das Kapital, mit seinen Ungerechtigkeiten, seinen Irrtümern und auch seiner Moral nicht umstürzen kann, ohne eine Theorie zu haben, ohne den versteckten gesellschaftlichen Mechanismus zu durchschauen, der es trägt, und daß daher eine kollektive Aktion der Klasse erforderlich ist, um die Produktionsverhältnisse umzustürzen und die politische Macht zu übernehmen. Alles Übrige ist nur Protest, Zerstückelung, private oder sektiererische Auseinandersetzung, nicht aber Revolution. Träger dieses Bewußtseins, dieser Aktion ist die Klasse, denn nur in der Kollektivität der Fabrik und im Ausbeutungsverhältnis kann der Mensch den Mechanismus seiner Entfremdung und seiner Ausbeutung erfahren und zur treibenden Kraft für den Umsturz werden. Mit anderen Worten, das, was den Revolutionär auszeichnet, ist nicht seine "Moralität" - umso weniger eine Moralität, die entsprechend den gegenwärtigen Institutionen bewertet wird - sondern seine objektive Lage, sein Bewußtsein und seine Organisation. Das ist es, was den einen zum Proletarier macht, den, der davon ausgeschlossen ist, aber nicht.

Uns befremdet, wie wenig die Genossen aus Mailand den gesellschaftlichen Mechanismus dieses Ausschließens erfaßt haben; als würde man es sich selbst aussuchen, Subproletarier zu sein. Man glaubt, hier die Mailänder Wohlanständigkeit zu hören, die Bocca so gefällt. "Der will eben nicht arbeiten." Warum nicht gleich: der "Terrone", der Gammler, der Schwule? Uns befremdet ihre Blindheit gegenüber dem Profitmechanismus und dem kapitalistischen Konsummodell, die die Randständigen

* vgl. "Woher kommen die richtigen Ideen der Menschen?" Berlin 1971 (Internationale Marxistische Diskussion)

und Abweichler zu dem machen, was sie sind. Uns befremdet, mit welchem Gleichmut sie den Begriff des "Verbrechertums" und des "gemeinen Verbrechers" einfach aus dem bürgerlichen Gesetz und Gebrauch übernehmen, dem sie ohne Bedenken jedes Abweichen von der Norm gleichsetzen, ihr Akzeptieren der egoistischen, psychologischen und unverbesserlichen Grundeigenschaften des "Kriminellen".
Schließlich befremdet uns, daß sie, noch in heutiger Zeit, die schimpfliche Unterscheidung propagieren zwischen einem, der aus politischen Gründen im Gefängnis sitzt und also das Recht hat, etwas besser behandelt zu werden, und den "gemeinen" Verbrechern, mit denen man nicht in einen Topf geworfen sein will, die ja nur "Bestien" sind, vor denen es die eigene physische und geistige Unversehrtheit zu schützen gilt und die bestenfalls eine "Gefängnisreform" verdienen.
Die Genossen, die uns hier geschrieben haben, sind so in der bürgerlichen Definition von "Anstand" verhaftet, daß sie sich nicht einmal die Frage stellen, warum in der Nachkriegszeit in Mailand eine individualistische, anarchoide Revolte ausbrach, ein zwielichtiger Angriff gegen den Besitzstand; und warum in diesen Bereichen Fälle wie Notarnicola entstanden, und ihre keinesfalls zufällige Reifung vom Individualismus zur politischen Bewußtwerdung.

In der gleichen Zeit konnten sich Unternehmer, Kaufleute und Angehörige freier Berufe auf ehrliche und anständige Weise die Taschen füllen, im kleinen und großen Stil, einige mit dem Parteibuch einer Linkspartei in der Tasche und gerade aus einem faschistischen Gefängnis herausgekommen. Und es besteht kein Grund, daran zu zweifeln, daß sie unter einem faschistischen System wieder ins Gefängnis kämen, und zwar, Gott sei's geklagt, als politische Häftlinge. Mit ihnen wird im Gefängnis selbstverständlich gesprochen. Mit Sante Notarnicola nicht.
Die Manifesto-Redaktion legt hiermit also ihre Karten auf den Tisch. Sie sagt ganz deutlich, daß sie das Subproletariat als Produkt des Kapitals betrachtet, die individuelle Revolte und einen großen Teil aller "Abweichungen von der Norm" als Ergebnis der kapitalistischen Unterdrückung und des Ausschließens. Sie behauptet, daß die Gefängnisse, die bekanntlich voll von Mittellosen sind, wohingegen es fast keine Wohlhabenden gibt, nicht reformiert, sondern abgeschafft werden müssen: daß die In-

haftierung eine Schande ist. Sie behauptet, daß der "gemeine" Häftling nicht nur - was nicht erst betont werden müßte - immer ein Mensch, und fast immer ein Ausgebeuteter ist, sondern daß er, wenn er es weiß und will, ein Genosse werden kann. Ist nicht gerade das die Erfahrung, die man auch in den Vereinigten Staaten macht, wo sich in den Gefängnissen dank der Genossen von den Black Panthers und den portorikanischen Young Lords eine echte politische Bewegung entwickelt, die die Zellen der Strafgefangenen zur Parteischule für die Ausbildung revolutionärer Kader macht? Die amerikanischen Gefängnisbehörden haben kürzlich alarmiert die Erklärung abgegeben, daß bei den jugendlichen Dieben, Einbrechern und Delinquenten die meistgelesenen Bücher Werke von Marx, Mao und Lenin sind und daß sie sich alle als politische Häftlinge begreifen. Malcolm X wurde zu einem revolutionären Führer, nachdem er im Gefängnis, in das er als Dieb hineingekommen war, lange über die Gesellschaft, in der er lebte und deren Gefängnis ein mustergültiges Abbild ihrer selbst ist, nachgedacht hatte; das Gleiche gilt für George Jackson und viele andere. Heute ist diese Sache zu einem Massenphänomen geworden. Das kann durchaus auch in Italien geschehen. Aber es kann nur dann geschehen, wenn die Militanten, die von der Inhaftierung betroffen werden, anstatt sich zimperlich mit ihrem Privileg des "politischen" Gefangenen abzukapseln, zu begreifen wissen, daß das Gefängnis ein weites Terrain politischer Arbeit ist. Solange es Gefängnisse gibt, muß der Politisierte, der dort eingeschlossen wird, sich nicht nur für seine eigenen Belange schlagen, sondern auch für die seiner Brüder, der "gemeinen" Häftlinge. Wer kann im übrigen wissen, ob er, wenn er mit ihnen zusammen ist, wie es in Frankreich die Genossen von der "Gauche prolétarienne", nach einem verfehlten Ansatz, freiwillig taten, nicht entdeckt, daß es mehr Dinge zwischen Himmel und Erde gibt, als in gewissen Theorien des "braven Revolutionärs" enthalten sind, den Marx, der nicht so zimperlich war, zweifellos einen "Philister" genannt hätte.

il manifesto, 16. Januar 1972

PROLETARIER UND RANDGRUPPEN. KLASSENKAMPF UND PROTEST.
EINE DISKUSSION ÜBER DIE IDEE DER REVOLUTION

Vorbemerkung der Redaktion der Tageszeitung "il manifesto"

Es stürmen Briefe über die Frage der "politischen" und der "gemeinen" auf uns ein, ausgelöst durch den Protest einiger Mailänder Genossen gegen unsere Art, die Frage Notarnicola zu behandeln. Alle zu veröffentlichen wäre unmöglich: die vier Seiten dieser Zeitung würden nicht ausreichen. Bisher unterstützen alle Zuschriften - außer dreien - die Linie unserer Zeitung. Die Leser werden uns Recht geben, wenn wir den negativen Stimmen mehr Raum geben, als ihnen im Verhältnis zur Masse der Zuschriften eigentlich zusteht, während wir die positiven Meinungen nur zu einem geringen Teil wiedergeben können.

Eine Ausnahme machen wir nur für Ricci und Salierno, den Autoren von "Il carcere in Italia" *, und zwar nicht nur, weil ihr Beitrag weiterführende Gedanken enthält, sondern auch, weil sich hier zeigt, wie wenig sinnvoll eigentlich der Zitatenkrieg ist. Dies liegt wohl gerade an der Ambiguität, die die Figur des Ausgeschlossenen, des Subproletariers, des Randständigen, des "Verbrechers" annimmt, wodurch sie möglicher Träger sowohl der Reaktion als auch einer revolutionären Bewegung wird. Aus diesem Grunde wird man auch bei den "Klassikern" Zitate im einen wie im anderen Sinne finden. Daher ist es sinnvoller, um zu einer weniger formalen, dafür aber effizienteren Untersuchung zu kommen, lieber die Realität und die Geschichte als Bücherweisheiten zur Sprache kommen zu lassen. Vor Abschluß der Diskussion werden wir uns noch einmal dazu äußern. Bis hierhin ist schon deutlich geworden, daß sich als theoretisches Kernproblem gerade die Bedeutung der Marginalisierung im kapitalistischen Prozeß herausschält, und zwar als "Mechanismus" und nicht als "Rückstand" oder als "Abfallprodukt" dieses Prozesses. Wenn aber die Diskussion solche Leidenschaften geweckt und - zum Teil übertrieben - angeheizt hat, so nicht, wie uns scheint, weil es hier um die Verifizierung der Abgrenzung zwischen Proletariat und Nichtproletariat, zwischen ausgebeutet und ausgeschlossen, zwischen objektiver und subjektiver Wesensart der revolutionären Agenten

* Einaudi, Torino 1971

geht. Vielmehr wurde die Konfrontation verschärft durch das Bedürfnis, eine moralische Position neu zu definieren, in einem weder eklektischen noch unauthentischen Fundament neue Wertmaßstäbe zu verankern, zu wissen, was es - nicht nur in der politischen Aktion, sondern im Leben - bedeutet, Revolutionär zu sein. Zu wissen, auf welche Revolution wir hinarbeiten.

"IHR HABT DIE SPRACHE DER KLASSE AUFGEGEBEN, UM DEN WORTSCHATZ DER US-SOZIOLOGIE ZU ÜBERNEHMEN."
Manifesto - Zentrum Treviso

Wir würden uns nicht zu Wort melden, wenn wir wüßten, daß die Millionen aus den Raubüberfällen Notarnicolas zur Finanzierung des "Manifesto" verwendet worden wären. Wir behaupten allerdings, es wäre richtiger gewesen, die Diskussion innerhalb des "Manifesto" zu führen, da es sich, unserer Meinung nach, um wichtige Grundsatzfragen handelt. Zweitens ist es nicht korrekt, das Problem, das der Brief der Mailänder Genossen aufwirft, zu entstellen oder zu überspielen. Da wir aber nun einmal an diesem Punkte angelangt sind, möchten wir euch, ohne viele Worte zu verlieren, auf das hinweisen, was Lenin geschrieben hat:

> "Eine qualvolle Krankheit - die Krätze. Wenn aber die Krätze der revolutionären Phrase die Menschen befällt, dann verursacht schon allein der Anblick dieser Krankheit unerträgliche Leiden.
> Einfache, klare, verständliche, jedem Vertreter der werktätigen Massen einleuchtende, unbestreitbar erscheinende Wahrheiten werden von denen entstellt, die an dieser Abart der Krätze erkrankt sind."

Auf welche Wahrheiten nimmt Lenin Bezug?

> "Jeder gesunde Mensch wird sagen: Waffen bei einem Räuber kaufen, um zu rauben, ist eine Niedertracht und Ruchlosigkeit, aber Waffen bei demselben Räuber kaufen, um einen gerechten Kampf gegen einen Gewalttäter zu führen, ist eine durchaus berechtigte Sache. (...) Besteht ein Unterschied zwischen einem Raubmord und der Ermordung eines Gewalttäters? Besteht ein Unterschied zwischen dem Krieg zweier Gruppen von Räubern um der Teilung der Beute willen und einem gerechten Krieg, durch den der Überfall eines Räubers auf ein Volk, das die Räuber gestürzt hat, abgewehrt wird. Hängt

die Entscheidung der Frage, ob ich gut oder schlecht handle, wenn ich Waffen bei einem Räuber erwerbe, nicht vom Zweck dieser Waffen ab, davon, wofür sie bestimmt sind? Von der Verwendung der Waffen in einem ehrlosen und gemeinen oder in einem gerechten und ehrlichen Krieg?" (W.I.Lenin: Über die Krätze, in: Werke, Berlin 1970, Bd. 27, S. 19 ff.)

Uns hat an eurem Artikel befremdet, daß ihr, wie uns scheint, den Genossen in Mailand Dinge unterschiebt, die sie absolut nicht haben sagen wollen (vgl. "Der Artikel über Notarnicola ist eine Provokation") und daß ihr euch dabei auf einen im Grunde wirklich entstellten Marxismus zu berufen sucht - vorausgesetzt, es handelt sich um Entstellung, und nicht um Ignoranz. Ihr beruft euch auf Marx, um zu behaupten, daß die Mailänder Genossen eine "moralistische" Position beziehen.
Eurer Ansicht nach ist es also moralistisch, zu behaupten, daß "er (der Proletarier) sich selbst und seine Kämpfe auf gleiche Ebene mit der gemeinen Kriminalität gestellt sieht, während er den Weg des politischen Kampfes gerade deshalb gewählt hat, weil er sich weigerte, für seine eigenen Probleme eine egoistische und subjektive Lösung zu finden."
Kann man denn wirklich die Verbrechen, die die 400 Zoppas-Zanussi-Arbeiter in ihrem täglichen Klassenkampf begangen haben, auf die gleiche Ebene stellen wie die der gemeinen Kriminellen? Eurer Ansicht nach ist es offenbar ebenso moralistisch zu behaupten, daß: "wir, als revolutionäre Militante, bereit sind, die 'üblen Subjekte' herbeizuzitieren, nur um klarzustellen, daß wir mit ihnen nichts gemein haben, und das nicht so sehr, weil die Bourgeoisie immer versucht hat, uns mit ihnen in einen Topf zu werfen, sondern weil für uns der Bourgeois Mörder und Dieb par excellence ist." Dies sind ganz klare politische Urteile, sie sind keineswegs moralistisch. Zu dem, was ihr als "moralisches" Urteil über das Subproletariat bezeichnet, und was für uns genauso ein politisches Urteil ist, hat Marx Folgendes gesagt:

"Das Lumpenproletariat, diese passive Verfaulung der untersten Schichten der alten Gesellschaft, wird durch eine proletarische Revolution stellenweise in die Bewegung hineingeschleudert, seiner ganzen Lebenslage nach wird es bereitwilliger sein, sich zu reaktionären Umtrieben erkaufen zu lassen." (aus: Manifest der Kommunistischen Partei, MEW Bd. 4, S. 472)

An anderer Stelle spricht Marx von "dem Lumpenproletariat (...), das in allen großen Städten eine vom industriellen Proletariat genau unterschiedene Masse bildet, ein Rekrutierplatz für Diebe und Verbrecher aller Art, von den Abfällen der Gesellschaft lebend, Leute ohne bestimmten Arbeitszweig, Herumtreiber, gens sans feu et sans aveu, verschieden nach dem Bildungsgrade der Nation, der sie angehören, nie den Lazzaronicharakter verleugnend" (Die Klassenkämpfe in Frankreich 1848 bis 1850, MEW Bd. 7, S. 26). In dem gleichen Aufsatz sagt er außerdem: "Die Finanzaristokratie, in ihrer Erwerbsweise wie in ihren Genüssen, ist nichts als die Wiedergeburt des Lumpenproletariats auf den Höhen der bürgerlichen Gesellschaft." (ebd. S. 15) Engels definiert noch genauer: "Jeder Arbeiterführer, der diese Lumpen als Garde verwendet oder sich auf sie stützt, beweist sich schon dadurch als Verräter an der Bewegung." (Vorbemerkung zu "Der deutsche Bauernkrieg", MEW Bd. 7, S. 536)

Liebe Genossen, wir sind sehr besorgt, denn einfache Leser des "Manifesto" könnten glauben, daß, nach eurer Interpretation, Marx die Eigenschaft des Philistertums auch Lenin zugeschrieben hätte, ganz abgesehen von sich selbst.

Kurz und gut, wir betrachten diese Antwort der Redaktion als Verschlimmerung jener Situation, die einer Linie freien Raum gibt, welche schon seit einiger Zeit in Nachahmung von Marcuse, Donolo usw. im "Manifesto" zum Ausdruck kommt und die darin besteht, sich mit jeder Frage in der Art und Sprache von Sozialfürsorgern auseinandersetzen. Wer da wie ihr von "Abweichung von der Norm", von der Abschaffung der Gefängnisse spricht und sagt, daß eine solche "Abweichung", genau wie die Gefängnisse, ein Produkt der kapitalistischen Ausbeutung sei, entsagt der Sprache der Klasse zugunsten der Kategorien der US-Soziologie, die (anscheinend nicht ohne Erfolg) über die Soziologische Fakultät Trient von den Pfaffen der "Cattolica" * und des "Mulino" ** nach Italien importiert wurde. Dies war ja nicht das erste Mal, daß derartige politische Ansichten im "Manifesto" erschienen.

Wer könnte den geradezu unvergleichlichen Artikel von Asiaticus ***

* Università Cattolica del Sacro Cuore, Mailand (kath. Universität, vom Vatikan finanziert)

** liberaler, der Republikanischen Partei nahestehender Verlag

*** Asiaticus: Da Woodstock a Pechino, in: il manifesto, Jg. III, No 1/2, Jan./Feb. 1971

in der Zeitschrift "il manifesto" je vergessen? Nehmen wir also zum Vorbild Asiaticus, die Gay Movement Front (Homosexuellen-Bewegung) und - warum nicht - die Hippies, kurz, alle Formen ästhetischer Dekadenz der amerikanischen Bourgeoisie, so wird bald jeder Einbrecher zum Held des Klassenkampfs. Aber genauso sicher ist, daß eine "Abweichung von der Norm", und zwar von der revolutionären Norm, vorliegt, will man irgendeine theoretische Grundlage suchen, um die Revolution in die Gefängnisse, die Irrenanstalten, die Waisenhäuser und zu den sexuell Unterdrückten und Nicht-Eingegliederten aller Art zu tragen, weil es einem nicht gelingt, die Revolution in die Betriebe zu tragen.

Das Manifesto-Zentrum Treviso

DER KAPITALISMUS HAT DIE DIMENSIONEN UND DIE BEDEUTUNG DER SOZIALEN PHYSIOGNOMIE DES SUBPROLETARIERS VERÄNDERT

Aldo Ricci und Giulio Salierno

Der unglaubliche Brief, erschienen im "Manifesto" vom 16. Januar, veranlaßt uns, einige - wenn auch leider nur kurze - Betrachtungen anzustellen, die, wie wir hoffen, dazu beitragen können, dieses Problem ins rechte Licht zu rücken.

Mit dem Beginn des Kapitalismus wird die Armut eine Schuld, die es zu eliminieren, zu verschleiern und zu verfolgen gilt. Wenn früher die Sensibilität ihr gegenüber zum großen Teil religiös war, so ist sie heute sozial bedingt. Das heißt, sie ist nicht mehr ein Phänomen, das mehr oder weniger die Kirche angeht, sondern ein Faktor, der direkt die menschliche Gesellschaft betrifft und ihre Leistungsfähigkeit determiniert.

Die Antwort des Gesellschaftsystems ist die Internierung, der Freiheitsentzug. Nicht die Lepra, nicht der Wahnsinn, nicht die Syphilis oder das Verbrechertum sind es, die man vernichten will, sondern diejenigen, welche - seien sie Verrückte oder Übeltäter oder Syphiliskranke - das Stigma der Apathie, der Inproduktivität oder der Gleichgültigkeit gegenüber der herrschenden Ideologie der Epoche, kurz das Stigma der Armut tragen. Die Institutionalisierung der Internierung schafft eine neue, (ebenfalls institutionalisierte) soziale Kategorie: die Ausgeschlossenen.

Der beginnende Kapitalismus normativiert die Internierung und verleiht ihr soziale Relevanz, indem er festlegt, wer ein Produkt der

Gesellschaft werden soll, und wer nicht. Das, was sich wandelt, ist nicht der Ausgeschlossene, sondern seine soziale Relevanz. Die Welt der Internierung wird so allmählich von entmenschten Wesen bevölkert, die das System als "nutzlos" klassifiziert und auf die es daher verzichtet. Die Ausgeschlossenen, die so außerhalb der für sie lebensnotwendigen sozialen Realität gestellt werden, werden von ihrer eigenen menschlichen Wesensart entfremdet. Nicht mehr Menschen, sondern Dinge (Karl Marx sagt, daß die Entfremdung die Verkehrung des Subjekts ins Objekt ist). Die Ausgeschlossenen, dem sozialen Gefüge und daher sich selbst entfremdet, zu Objekten erniedrigt, an ihrer Selbstrealisierung gehindert und vom sozialen System verdinglicht, werden manipulierbare und instrumentalisierbare Wesen, indem sie von menschlichen Wesen zu Wesen werden, die nicht mehr menschlich sind.
Der beginnende Kapitalismus bekämpft die Armut und will sie zerstören, oder zumindest zum Schweigen bringen. Aber die Erfordernisse des Kapitals selbst lassen neue Scharen Ausgebeuteter und Verstoßener entstehen, die früher oder später hinter den Gittern der Internierungshäuser, vor allem in den Gefängnissen, enden. Und hier zeigt sich das wahre Gesicht der Internierung als Institution: sie ist ein Produkt des Kapitalismus und dient seinen Zwekken. Das Funktionieren der Internierungshäuser selbst folgt dem zyklischen Verlauf der kapitalistischen Wirtschaft. Das System sichert sich darüberhinaus die Möglichkeit, die Internierung nach Belieben zu gebrauchen, indem es sie mit einem ideologischen Überbau versieht, der darauf abzielt, jedes beliebige repressive und polizeistaatliche Phänomen zu rechtfertigen.
Eine Diskussion über die Ausgeschlossenen, sprich Inhaftierten (Subproletarier), erhält also ihr Gewicht und ihre Bedeutung nur insofern als ihr Ziel die Überwindung jener Dichotomie ist, bei der auf der einen Seite die ausgebeuteten Arbeiter und auf der anderen die ebenfalls ausgebeuteten "Asozialen" gesehen werden. Die herrschende Klasse versucht, mit Hilfe der modernen Informationstechniken den Widerspruch zwischen Proletariern und Subproletariern (Häftlingen) zum Antagonismus werden zu lassen, indem sie die objektiven parasitären Eigenschaften letzterer den ersten gegenüber ausnutzt. Die Aufgabe des revolutionären Militanten besteht darin, dieses Spiel zu entlarven, um zunächst eine Zusammenarbeit und schließlich die Vereinigung von Proletariat und Subproletariat im Kampf gegen Ausbeutung, Unterdrückung und Ungerechtigkeit zu erreichen.

Tatsächlich sind die "Asozialen" asozial, weil die Klassengesellschaft sie so haben wollte, und ihre - objektiv falschen - Handlungen werden zur Rebellion gegen ihre eigene Lage als Ausgeschlossene und Verstoßene. (...) Das Proletariat hat die Aufgabe, sie zu leiten und umzuerziehen. Zu leiten, weil die Geschichte es allein dem Proletariat zugesteht, die Macht zu ergreifen und zu halten; umzuerziehen, damit ihre Fähigkeiten zum Kämpfen und Zerstören sich nicht in den niedrigsten Anarchismus (Masochismus) umkehren.

Die Subproletarier-Häftlinge haben, wie alle, ein Recht auf Freiheit und Menschenwürde; vor allem aber haben sie ein Recht auf den Erwerb eines politischen Bewußtseins, das die Voraussetzung ist für die völlige Umkehrung ihrer Rolle innerhalb des Systems. (...)

Marx schreibt, daß das Subproletariat sich aus "gens sans feu et sans aveu" zusammensetzt, und dieses Urteil wird von Engels bekräftigt, der sagt: "Das Lumpenproletariat, dieser Abhub der verkommenen Subjekte aller Klassen, der sein Hauptquartier in den großen Städten aufschlägt, ist von allen möglichen Bundesgenossen der schlimmste." (Vorbemerkung zu "Der deutsche Bauernkrieg", MEW Bd. 7, S. 536) Diese kategorische Verurteilung ist im übrigen nichts anderes als eine Erweiterung jener Auffassung vom Subproletariat, die von Marx und Engels schon im "Manifest der kommunistischen Partei" formuliert wurde. Natürlich ist es nicht möglich, hier die Gründe zu analysieren, die Marx und Engels veranlaßten, sich über das Subproletariat in dieser Weise zu äußern. Wir halten es jedoch für wichtig, eine andere Passage von Marx zu zitieren, die der Schlüssel für die Wende in den späteren Theoretisierungen über das Subproletariat bei Lenin, Mao und vor allem bei Fanon sein könnte, die das Problem in einem ganz anderen Licht erscheinen lassen. Marx schreibt: "In dem jugendlichen Alter, worin die provisorische Regierung sie rekrutierte, (waren die Lumpenproletarier) durchaus bestimmbar, der größten Heldentaten und der exaltiertesten Aufopferung fähig, wie der gemeinsten Banditenstreiche und der schmutzigsten Bestechlichkeit." (Die Klassenkämpfe in Frankreich 1848 bis 1850, MEW Bd. 7, S. 26) Lenin hält - unter den veränderten sozio-ökonomischen Verhältnissen des Imperialismus - die Fähigkeiten des Subproletariats zum Kämpfen durchaus für positiv und bespöttelt heftig die "Sozialdemokraten", die sich über deren Art zu kämpfen, entrüsten und dagegen mit den Worten prote-

stieren: "Wir sind keine Anarchisten, keine Diebe, keine Räuber, wir sind darüber erhaben" (W.I. Lenin: Der Partisanenkrieg, in: Werke, Bd. 11, Berlin 1966, S. 210). Er behauptet, daß nicht die Kämpfe, seien sie auch spontan und unorganisiert, die Bewegung desorientieren, sondern die Schwäche der Partei, die die Leitung dieser Aktionen nicht in die Hand zu nehmen vermag. Über die leninistische These der Notwendigkeit für die Partei, die Oberherrschaft über die Kämpfe des Subproletariats zu gewinnen, um es im revolutionären Prozeß zu einem Verbündeten zu machen, hat Mao sich folgendermaßen ausgesprochen: "Außerdem gibt es noch die ziemlich zahlreichen vagierenden Proletarier (...). Die Behandlung dieser Menschen ist eins der schweren Probleme, vor denen China steht. Zum mutigsten Kampfe fähig, aber zu Zerstörungsaktionen neigend, können sie, wenn man sie richtig leitet, zu einer revolutionären Kraft werden." (Mao Tse-tung: Analyse der Klassen in der chinesischen Gesellschaft, in: Ausgew. Werke, Bd. 1, Peking 1968, S. 16). Die Notwendigkeit, die "Ausbrüche" des Subproletariats unter Kontrolle zu bringen, bestätigend, sagt Frantz Fanon, dessen Werk "Die Verdammten dieser Erde" die bedeutendste marxistische Analyse des Subproletariats enthält, daß die Subproletarier eine katalysatorische Kraft im revolutionären Prozeß darstellen, und zwar aus folgenden Gründen: 1) Sie haben die größte Entschlossenheit und auch die beste Vorbereitung für den Kampf; 2) sie stellen ein verbindendes Element zwischen Land und Stadt dar; 3) sie sind die ersten, die dem Appell zum Aufstand Folge leisten und sind in jeder Situation die "Schock"-Truppen der Revolution. Fanon fügt noch hinzu, daß die Revolution nicht auf das Subproletariat verzichten kann, denn, wenn sie es nicht zum Verbündeten habe, werde sie es zwangsläufig zum Feind haben.

Offensichtlich kann das Subproletariat, wenn es auch in der Revolution die Rolle eines Katalysators übernehmen kann, nicht ihre vorherrschende Kraft sein (eine Aufgabe, wiederhole ich, die die Geschichte dem Proletariat zuteilt); aber ebenso offensichtlich ist der krasse Dogmatismus derjenigen, die jeder sozialen Gruppe mit Ausnahme des Proletariats die Kraft zum Kämpfen absprechen. Die Rolle des Subproletariats ist heute nicht nur völlig verschieden von der, die es in der Vergangenheit hatte, sondern wird auch allmählich immer wichtiger, oft sogar entscheidend (siehe die Black Panthers, usw.).

Der Subproletarier ist sich seiner eigenen Lage als Ausgebeuteter und Opfer bewußt. Auf ihm lastet in der Tat das ganze kapitalistische System, das ihm nur zwei Möglichkeiten offenläßt: entweder die eigene Wut gegen alle anderen Opfer zu richten oder den Weg der Befreiung seiner selbst und der anderen einzuschlagen. Und das ist der Weg zum Umsturz des Systems. (...)
Die Macht haben nur wenige. Die meisten sind entweder integriert oder marginalisiert. Und die Marginalisierung (Inhaftierung, usw.) ist die Waffe, die in dem Moment verwandt wird, wenn das Mittel der Integration angesichts einer Zuspitzung der Widersprüche des Systems fehlschlägt.
Für die Inhaftierten, die die Ausgeschlossenen par excellence sind, ändert sich die Stellung in der Gesellschaft weder vor, noch während, noch nach der Haft. Mit jener genialen Mystifikation, die die "Déclaration des droits de l'homme et du citoyen" (1789) darstellt, kam man überein, den prädeterminierten Charakter des Ausschließens oder der Integration zu negieren und sagte allen Menschen, sie hätten alle gleiche Rechte und gleiche Freiheiten. In der historischen Praxis ist die Freiheit jedoch für alle "Unterworfenen" nur die Freiheit, für die Herren zu arbeiten, der gewohnte individuelle Egoismus, das Akzeptieren der bürgerlichen Werte und, für die Ausgeschlossenen und Häftlinge, die Aufforderung zur Denunziation, zur Phantasmatisierung der Obrigkeit, zum Akzeptieren der eigenen parasitären Rolle.
Auf die "Freiheit" des Systems, die verbalen Reformvorschläge, die bewußt doktrinären Diskussionen, die irrealen und mystifikatorischen Untersuchungen, die lügenhaften Statistiken, die im Dienst der Repression stehende Kultur muß in der Weise geantwortet werden, daß man die Grundaspekte des Problems des Freiheitsentzugs zur Sprache bringt. Es gilt, die verfälschte Vorstellung von dem Inhaftierten, die ihn zum irrationalen, zerstörerischen und kriminellen Element abstempelt, zu entlarven, indem man allen vor Augen führt, daß die Diebe, Räuber und Schwerverbrecher das Produkt der monströsen kapitalistischen Wirtschaftsmaschinerie sind und daß sie, als solche, nicht als "gemeine" sondern als politische Häftlinge angesehen werden müssen. So vollzieht man einen weiteren Schritt auf dem Wege zur Vereinigung aller Klassen, Schichten und subalternen Kategorien im Kampf gegen das System.
Mit der Überwindung der künstlich geschaffenen Trennung zwischen

den Opfern, mit dem Erwerb eines Klassenbewußtseins durch jene Gruppen, die bis heute als Abschaum der Gesellschaft gelten, und durch die Negation der Prädestinierung eines Teils der Gesellschaft zur Lakaien-Rolle wird dem Prozeß der Transformation von Revolten in Revolution Gestalt verliehen und man nähert sich jenem Zielpunkt, an dem sich - nach Robespierre - bestätigt, daß es keine Freiheit gibt, solange noch jemand in den Gefängnissen sitzt. Wir möchten uns entschuldigen für das Schematische und vielleicht etwas Auftrumpfende unseres Briefs. Jedenfalls scheint er uns eine gute Diskussionsgrundlage zu sein.

DIES IST NICHT MARXISMUS, SONDERN LOMBARDISCHER MORALISMUS

Am heutigen Sonntag lese ich den Kommentar zu Notarnicola und danke euch, denn er stimmt mit meiner Auffassung vollkommen überein. Ich bin ein alter süditalienischer Arbeiter, lebe jedoch seit vielen Jahren in Mailand und habe manchmal auch von Arbeitern sagen hören: "Mach' dich an die Arbeit, Terùn*!" Ich möchte hier keine Nord-Süd-Polemik betreiben (...) aber die Denkweise jener Typen, die die gemeinen Verbrecher und die Schwachen hassen, ist in Norditalien ziemlich weit verbreitet. Ihr habt völlig recht: das ist nicht Marxismus, sondern lombardischer Moralismus. Jene Bigotten (wie ich sie nenne) sagen, daß es heute in den Gefängnissen möglich sei, Marx zu studieren usw. Ich war im Gefängnis, und zwar wegen eines Kampfes um meinen Arbeitsplatz, und ich sage, daß das nicht stimmt! Außerdem können auch die sogenannten gemeinen Verbrecher Unschuldige sein und für den Klassenkampf wiedergewonnen werden. Andernfalls bedeutet es, daß man den Polizisten, Richtern usw. hundertprozentig Glauben schenkt. Das habe ich auch dem Sekretär der Marxisten-Leninisten (ich nenne keine Namen), mit denen ich damals zusammen kämpfte, gesagt, und er hat erwidert: "Dann glaubst du also nicht an die antifaschistische Verfassung und an den Genossen Josef Stalin, der uns dies lehrte?" Da sagte ich: "Ich glaube nicht daran, weil ich gesehen habe, daß die UdSSR uns mit den Verträgen von Yalta im Stich gelassen hat und gemeinsame Sache mit den Kapitalisten machte."
Liebe Genossen, noch einmal vielen Dank und weiter so gegen das "bigotte Geschwätz" von rechts und links. Ich lege meinem

*von "terrone" - Schimpfwort der Norditaliener für Süditaliener (A.d.R.)

Brief 1000 Lire von meinem mageren 13. Monatslohn bei. Brüderliche Grüße,

Demetrio Rizzo, Mailand Bicocca

MIT DEN RECHTLOSEN DAS SCHICKSAL UND DEN KAMPF TEILEN!

Liebe Genossen, mit Abscheu habe ich das Schreiben einiger "Militanten" des Mailänder Manifesto-Zentrums gelesen (...). Sie verlangen von euch ein "vernünftiges Dementi" der Kommentare zu Notarnicola, die als "schlichte Provokation" bezeichnet werden. Ich würde jenen durchaus unqualifizierten Brief selbst als "schlichte Provokation" bezeichnen; "vernünftig" hingegen ist eure Antwort, die, wenn sie auch nicht genügend vertieft wurde, doch ein sehr wichtiges und allzusehr unterbewertetes Problem richtig erfaßt.
Unsere Mailänder Freunde, die über Giorgio Bocca kein Wort verloren haben, geben uns den Rat, es den Damen der "Azione cattolica" zu überlassen, sich um jene zu kümmern, die sie, halb rassistisch, halb väterlich-räsonierend, als die "Elenden", die "Unangepaßten" und die "Bettler" bezeichnen. Offensichtlich haben sie vergessen, die "Subnormalen" irgendeiner frommen Schwester anzuvertrauen, die sich, wie die Pagliuca *, in dieser Arbeit auskennt. Sie, die "Herren von der Politik", haben keine Zeit übrig, sie können sich nicht die Hände mit diesen unbequemen Individuen schmutzig machen (...). Wären wenigstens unsere "rechtdenkenden Revolutionäre" darauf vorbereitet, mit den anderen Häftlingen - vielleicht sogar im Kampf - das kümmerliche Kerkerleben zu teilen! Sie jedoch behaupten: "Wenn ein kommunistischer Revolutionär, der im Gefängnis sitzt, um früher herauszukommen oder zu entweichen sich beim Gefängnisdirektor einschmeicheln müßte, wäre es, unserer Meinung nach, richtig, wenn er dies täte." Der Vergleich hinkt, aber wenn man aus der Zelle heraus ans Fließband gestellt wird, so könnte ein solches Verhalten als "Arschkriecherei", "Streikbruch" usw. bezeichnet werden (...).
Aus meiner, zum Glück kurzen, Erfahrung in der "politischen"

---

* italienische Nonne, die ein Waisenhaus leitete; wurde von der Anklage der Kindesmißhandlung und -tötung freigesprochen (A.d.R.)

Haft habe ich gelernt, daß ein Genosse, der im Gefängnis sitzt, zuerst einmal dieses angebliche Privileg abbauen muß, das ihm, oft genug auch von den "gemeinen" Mitbrüdern selbst, zugeschrieben wird. Er muß es abbauen, um ihr Schicksal, ihre Unterdrükkung, ihre Verzweiflung und ihren Kampf zu teilen.
Dieser Brief will ein - wenn auch vom unteren Niveau her - gezielter Angriff gegen die reaktionäre Meinung sein, die in dem besagten Brief zum Ausdruck kam, vor allem aber auch ein Diskussionsanreiz.

Angelo Puggioni, Rom

DER BRAVE PROTESTIERER

Abgesehen davon, daß ich mit der Antwort der römischen Redaktion völlig übereinstimme, möchte ich noch Folgendes hinzufügen: glauben die Mailänder Genossen etwa, daß die einzigen Studenten, die ein Recht zur Kritik an unserem Bildungssystem haben, die sind, die - um mit Saragat * zu sprechen - zuerst einmal den Kopf in ihre Bücher versenken? Daß die einzigen Arbeiter, die das Recht auf Bekämpfung der kapitalistischen Organisation der Arbeit haben, jene sind, die absolut niemals die Lücken in den Betriebsverfassungen (Beispiel: künstliche Verlängerung der Krankheitszeit) oder andere Auswege dieser Art ausgenutzt haben, um dem Druck der Produktionskette zu entfliehen?
Natürlich macht man nicht dadurch Revolution, daß man einfach in der Schule nichts lernt oder sich im Betrieb stundenlang auf dem Abort versteckt - aber wenn man mit dieser pfäffischen und saragatianischen Logik der Mailänder Genossen argumentiert, verdient man nichts anderes als das Vertrauen (und vielleicht sogar das Parteibuch?) von Giorgio Bocca und Konsorten. Wenn das die Öffentlichkeit ist, an die sich die "Diplomrevolutionäre" des Mailänder Zentrums wenden, fürchte ich, daß ihr Ortsbüro für eine ganze Zeitlang höchstens eine "Botschaft" bleiben wird und nicht ein Zentrum kommunistischer Agitation gegen Bourgeoisie und Staat. Brüderliche Grüße von einem Genossen aus Sesto San Giovanni, einem überzeugten Leser unserer Zeitung.

Danilo Pasqualini

* ultrarechter Sozialdemokrat, bis Dezember 1971 italienischer Staatspräsident.

GEFÄNGNIS ERSTER KLASSE?

Das Schreiben der sechs Anwärter auf eine Gefängnishaft erster Klasse (auf Kosten einer aufrührerischen Gemeinschaft) für brave, aber unterlegene Revolutionäre ist eine lautstarke Bestätigung für die Lebensnotwendigkeit des "Manifesto", nicht zuletzt als Mittel zur Überwindung von Infantilismen. (...) Ich schließe mich daher eurer Antwort an. Mich bestürzt vor allem der kategorische Ton der sechs, denn anstatt, der Korrektheit halber, zu versuchen, eine klärende Diskussion im Mailänder Zentrum herbeizuführen, wo doch freie Meinungsäußerung und Diskussionsbereitschaft gegeben sind, haben sie eine Art der Meinungsäußerung gewählt, die ich - abgesehen davon, daß sie einer leninistischen Haltung widerspricht - als für alle demütigend empfinde. (...) Ich habe aber das Bedürfnis, ganz deutlich zu sagen, daß man es nicht bei der wirklich verdienten Bezeichnung "Philister" für diese schönen, puritanischen und wohlgeordneten Seelen bewenden lassen darf. Dies wäre vielleicht Moralismus aus Vergeltung. Im Grunde ist dieses, dem Anschein nach, unbedeutende Vorkommnis ein schwerwiegendes politisches Problem, das es zu lösen gilt.

Giorgio Maggiolini, Mailand

il manifesto, 23. 1. 1972

ES GIBT KEINE REVOLUTION OHNE WERTMASSTÄBE, ABER ES IST AUFGABE DER REVOLUTION, IHRE MORAL ZU SCHAFFEN.

Redaktion von "il manifesto"

Wir schließen nun mit den folgenden Beiträgen die Diskussion über den Fall Notarnicola ab, da der Raum in der Zeitung offensichtlich nicht ausreicht. Wir können nicht alle Briefe veröffentlichen und müssen darüberhinaus die, die wir veröffentlichen, ganz energisch kürzen. Wir glauben allerdings, daß die von uns getroffene Auswahl deutlich genug die ganze Breite der Meinungen wiederspiegelt und hoffen, daß sich die Genossen, die sich mit so großer Leidenschaft und oft auch mit Zorn in die Diskussion gestürzt haben, in ihnen wiederfinden.

Ziehen wir also eine vorläufige Bilanz dieser Diskussion, die ein unerwartetes Ausmaß angenommen hat. Drei Fragen haben sich, unserer Ansicht nach, herauskristallisiert, und zwar: Proletariat und Subproletariat, Verantwortlichkeit und gesellschaftliche Bedingtheit,

und schließlich: was tun? Zu allen drei Fragen werden wir kurz Stellung beziehen. (Zwei überempfindliche Genossen haben uns wegen unserer zum Teil schon abgegebenen Stellungnahme beschuldigt, die Diskussion zu "manipulieren" und ihr "die Flügel zu stutzen", als ob das "Manifesto" ein ganz und gar unabhängiges Blatt wäre - ohne eigene Auffassung, ohne Linie, ohne politisches Engagement, ohne Programmatik, für die es die Genossen zu gewinnen gilt! Schöne Vorstellung von einer revolutionären Zeitung). Für alle drei gilt zunächst ein Hinweis auf die Geschichte und die Praxis, da uns eine zweifache Versuchung aus vielen, und zwar gerade den engagiertesten Zuschriften ersichtlich zu sein scheint. Die eine besteht darin, sich die schwierige Analyse eines komplexen gesellschaftlichen Zusammenhangs mit einem beschwörenden Hinweis auf die heiligen Bücher zu versagen. Andererseits ist man, im Gegensatz dazu, geneigt, sich ins Gewirr der Anregungen und Widersprüche des Spätkapitalismus zu stürzen und den roten Faden der Strukturanalyse, der Grundmechanismen des Klassenkampfs, und damit den Bezug zwischen sozialer Basis, kapitalistischem Reproduktionsprozeß, Bewußtseinsformen, Aufstand und Revolution völlig zu verlieren.

Dieser Gefahr unterliegen - wie uns scheint - gewisse starre Abgrenzungen der Begriffe Proletariat und randständige Gruppe. Kurz, wir halten eher das für sinnvoll, was wir, vor nun mehr als einem Jahr, in den Thesen "Notwendigkeit des Kommunismus" * schrieben. Wir bestätigten die zentrale Rolle des Proletariats im Klassenkampf, sagten aber gleichzeitig, daß es in einer Gesellschaft des fortgeschrittenen Kapitalismus dem soziologischen Begriff des Proletariats nicht genau gleichzusetzen ist: "Es kann nicht mehr vollständig mit dem traditionellen Bild des Fabrikarbeiters identifiziert werden, denn die Lohnarbeit hat sich enorm ausgedehnt; es kann auch nicht als Produzent von Mehrwert definiert werden, denn die Grenze zwischen produktiver und unproduktiver Arbeit ist weniger starr." Wir zogen daraus folgenden Schluß: "In einer fortgeschrittenen kapitalistischen Gesellschaft konstituiert sich das Proletariat - wie Marx es gesehen hat - als Klasse vor allem durch seinen Kampf, durch sein Verhältnis zur Umwälzung des Systems." Damit ließ sich die Frage auf allen drei Ebenen ansetzen: im Mechanismus der Reproduktion des Kapitals, in den konkreten historischen Formen, in welchen er sich offenbart, und in der Betonung des subjektiven Moments, des Bewußtseins. Alle drei sind unlösbar mit-

* Internationale Marxistische Diskussion 11, Berlin 1971.

einander verbunden.
Wendete man die gleiche Analyse auf die "randständigen Gruppen" an, so kam dabei etwas mehr heraus, als in der gegenwärtigen Diskussion sichtbar wurde. Die These nämlich - die, mit Ausnahme des Genossen von Trient*, weitgehende Zustimmung fand - von der Rolle der Marginalisierung im Reproduktionsmechanismus des Kapitals; diese Schichten sind - schrieben wir - keineswegs ein "Residuum" der Vergangenheit, "sondern ein spezifisches Produkt der kapitalistischen Entwicklung; sie sind auf eigene Weise Träger von Werten und Bedürfnissen, die für den revolutionären Prozeß wesentlich sind", wie "Gleichheit", "Solidarität", "Kritik der Leistungsgesellschaft"; "denn einzig, wenn das Proletariat seine radikale Kritik am System unter der Perspektive des Kommunismus bis zum Äußersten treibt, erkennt es die progressive Seite dieser Schichten und kann es ihre eigentlichen Bedürfnisse befriedigen." Uns scheint, das erklärt, warum die Revolte des Randständigen, wenn sie erst einmal begonnen hat, eine so totale Radikalisierung erfährt. Es erklärt aber auch, warum das gerade jetzt geschieht: weil das Ausmaß des Phänomens der Marginalisierung sich auch aus der Krise der Integrationsfähigkeiten des Kapitals ergibt, aus seinem Malthusianismus, aus dem Wiederaufblühen seiner degenerativen und katastrophenhaften Tendenzen.
An diesem Punkt scheint uns auch die Definition "Reservearmee", die Marina Valcarenghi ** anführt, teilweise rein formal zu sein, insofern als heute das Kapital weit weniger stark als früher die gesellschaftlichen Kräfte, die es einsetzt, beherrschen kann. Die nicht eingesetzte Arbeitskraft ist keine bloße Manövriermasse: dagegen lehnt sie sich auf, da sie viel größere Bedürfnisse und eine viel ausgeprägtere Fähigkeit zur Selbstidentifizierung hat als in früherer Zeit.
Wir befinden uns also in einer Phase der Entwicklung, die immer anarchischer und degenerativer wird, in der Kräfte zu ihrer Zerstörung freigesetzt werden und die, heute mehr als früher, dem revolutionären Potential der randständigen Gruppen eine objektive Basis verschafft.
Bedeutet es aber - und hier tritt das zweite Problem auf -, daß Randgruppen und Proletariat politisch gleichgesetzt werden und daß jede Verletzung der bürgerlichen Legalität ein revolutionärer Akt ist, wenn man sagt, daß der Randständige Produkt und Opfer des kapitalistischen Mechanismus ist? "Ihr habt Notarnicola auf eine Ebene mit Gramsci gestellt", schreibt uns verbittert ein alter Genosse aus Lucca, und die gleiche Reaktion ist es, die

*vgl. S. 38/39; **vgl. S. 33/34;

vier Betriebssprecher und Gewerkschaftsvertreter der Siemens Mailand zu der Erklärung veranlaßt, eine Gleichsetzung von "gemeinen und politischen Häftlingen bedeute die 'Vergewaltigung' eines jener Grundprinzipien, das die Kommunisten von den Verrätern des Proletariats unterscheidet." Aber wer hat so etwas denn behauptet? Zwar ist jeder Verstoß gegen die Norm grundsätzlich eine politische Ausdrucksform, aber zwischen Abweichler, Aufständischem und Revolutionär liegt ein ganz gewaltiger Bewußtseinssprung, und zwar gerade jener, auf den sich Notarnicola selbst beruft. Gehen wir noch einen Schritt weiter, die beiden "bürgerlichen Genossen" * schreiben uns - scharfsinnig wie sie sind -: macht nicht eine extreme Reduktion auf die gesellschaftliche Bedingtheit das Individuum zum Objekt und wird es nicht gerade dadurch der Möglichkeit beraubt, Revolutionär zu sein? Wenn wir alle unschuldig sind, bewirken wir dann nicht eine völlige Statik der Gesellschaft und unserer selbst? Gewiß, der gleiche Einwand kann jedem deterministischen Ausdruck des Marxismus entgegengehalten werden. Wie sähe die Beziehung aus zwischen Klasse und Klassenbewußtsein, zwischen "Nicht-Sein" und Entfremdung des Proletariats und seiner Funktion als Befreier der ganzen Gesellschaft, gäbe es nicht jene nicht-reduzierbare Spannung zwischen dem Sein und dem Bewußtsein, in dessen Tiefen die Idee der Freiheit, der Nichtentfremdbarkeit der Person, also eine Werteskala verankert ist und damit - erschreckt jetzt nicht - eine Norm!

Wenn Gefängnisse und Zwangsarbeit abgeschafft sind, wenn der Staat abgestorben ist - vor allem DER STAAT und DAS RECHT, die dem Genossen aus Trient so lieb und teuer sind -, so wird immer noch eine "Ideologie" bleiben und in Hinblick auf diese Ideologie auch eine Form des Zwangs, den die soziale Gemeinschaft auf den Einzelnen ausübt. Also auch dann gibt es eine Schuld und eine "Strafe", und bestände sie auch nur in jenem Blick auf alle diejenigen, in denen - wie Marx und Engels in der "Heiligen Familie" schreiben - der Mensch seine Schuld wiedergespiegelt sieht, nicht so sehr die Schuld gegenüber den Anderen als vielmehr die Schuld sich selbst gegenüber.

Allerdings - und hier muß man einen Blick auf die Geschichte werfen - wandeln sich die Inhalte dieser Norm. Sie haben sich seit jeher gewandelt: die vielleicht einzige nicht - noch nicht - dem geschichtlichen Wandel unterworfene Norm ist das Verbot der Tötung des Menschen durch den Menschen. Wie könnte man verleugnen, daß heu-

*vgl. S. 36-38

te das gesamte repressive System grundsätzlich auf der Verletzung des Rechts auf Eigentum und auf den Institutionen, die sie verteidigen, gründet? Jene heute geltende konkrete Norm ist es, die von den randständigen Gruppen verletzt wird, und an diesem Punkt wird die Erörterung von Schuld und Unschuld vom Moralismus getrübt.
Der letzte Punkt ist: was können wir tun. Es gab mehr als eine Zuschrift, die Zustimmung äußerte. Aber wir sollten weniger diskutieren und mehr handeln. Wer sollte die zerrissenen Fronten des Klassenkampfs, die Proletarier und die Randgruppen, wieder zusammenbringen, wer könnte die einen vertreten und die anderen leiten, wenn nicht die organisierte Macht der Klasse? Ohne diese Voraussetzung können wir nicht von der Revolte zur Revolution übergehen. Darüber sind wir uns wohl alle einig, abgesehen von der Ungeduld, die in der Forderung "weniger diskutieren" zum Ausdruck kommt. Wenn die Debatte etwas gezeigt hat, dann, wie sehr uns alle die Analyse der Gesellschaft, ihre Widersprüche, ihre Bewußtseinsformen und ihre Bedürfnisse angeht, und wie kompliziert, ja, sogar schmerzhaft das alles ist. Es gibt Tiefschläge, die uns weit zurückwerfen, und es ist weder gleichgültig noch zufällig, daß unsere noch so junge politische Gruppe Gefahr läuft, sich in Mailand und Treviso über diesen Punkt zu entzweien. Hüten wir uns davor, die Analyse und die Programmatik allzusehr zu vereinfachen: der Spätkapitalismus wird nicht auseinanderbrechen, solange nicht das Programm und die Organisation weiter, komplexer und besser auf die Struktur ausgerichtet sind, zu deren Zerschlagung sie bestimmt sind.

EIN BRIEF VON NOTARNICOLA

Liebe Genossen, seit zwei Jahren ist in den Gefängnissen eine Bewegung entstanden, die den Kämpfen, die es dort schon immer gab, einen politischen Klassencharakter verlieh. Man protestiert nicht mehr gegen das Essen, wie es noch vor einiger Zeit geschah, sondern heute stellen wir im Verlauf unseres Kampfes folgende (zum Teil schon verwirklichte) Forderungen: Reform der Gefängnisordnung, Recht auf den Bezug von außerparlamentarischen Presseorganen, Versammlungsfreiheit, Einrichtung von Vertretergremien der verschiedenen Abteilungen für die Verhandlungen mit der Gefängnisleitung, Kampf an den Arbeitsplätzen mit Streiks

und Protestaktionen verschiedener Art, um eine gerechtere Bezahlung zu erreichen, Kampf gegen faschistische Tendenzen, usw. Gleichzeitig arbeiten wir an unserer eigenen Weiterbildung. Wir diskutieren folgende Fragen: Wer sind wir? Was stellen wir dar? Was ist die Ursache für unsere Lage? Welches sind unsere Irrtümer, und welches die der Anderen? Wem liegt etwas daran, daß wir Verbrecher bleiben? Wie ist unser Verhältnis zur Arbeiterklasse? Welchen Schaden fügen wir ihr zu? Wenn wir zu diesen Punkten eine Antwort gefunden haben, stellen wir einen Arbeits- und Studienplan auf, um unsere Forderungen und Kämpfe weiter voranzutreiben.

Diese Bewegung, die immer weitere Kreise zieht, hätte keine Zukunft ohne die Unterstützung von außen, von den Genossen, die die verschiedenen Verbindungen aufrechterhalten, Zeitungen und Bücher schicken, uns ständig über das politische Geschehen, das uns hier nur in stark zensierter Form erreicht, informieren und die Ergebnisse unserer Arbeit nach draußen mitnehmen. Unsere Tätigkeit hat keinen Sinn, wenn es uns nicht gelingt, uns der Klassenbewegung anzuschließen. Unser Kampf richtet sich, leider, nicht nur gegen die Repressionsmaschinerie, gegen das kapitalistische System, das versucht, uns von der übrigen Klasse abzuspalten, gegen die Gewerkschaften, die zum Beispiel einer wirtschaftlichen Gleichstellung der Arbeit im Gefängnis entgegenwirken, gegen die offizielle Linke, die unsere Kämpfe entstellt oder zu einer rein persönlichen Sache abqualifiziert (armer Bocca!), sondern auch gegen verschiedene Genossen, die sich in den Netzen des Systems einfangen lassen und uns ablehnen, ohne zu verstehen, daß auch wir Proletarier sind. Wir gehören zur Reservearmee, die in Italien außerordentlich groß ist, da sie als Reservat dient, aus dem ganz Europa schöpft, und wir sind durchaus fähig, uns an den Kämpfen zu beteiligen. Die Aktivisten unserer Bewegung haben sich in ihrer Mehrheit irgendwelcher Eigentumsdelikte schuldig gemacht, und unter uns nennen wir sie die "Requisitoren".* Es gibt hier jedoch keine Ausbeuter und kein organisiertes Verbrechertum. Sie sind daher Ausgeschlossene, und zwar nicht aus Moralismus (oh weh - dieser Moralismus!), sondern weil sie objektiv keine Garantie für eine Besserung leisten können. Das haben wir in der Praxis festgestellt.

Sehr viele von uns waren früher Arbeiter, einige haben auch eine

* requirieren - beschlagnahmen

politische Tätigkeit ausgeübt, alle kommen aus Proletarier-, Arbeiter- und Bauernfamilien. Es ist nicht so einfach, liebe Genossen in Mailand und Treviso, hier bestimmte Abgrenzungen vorzunehmen. Wenn ihr guten Glaubens seid, würden wenige Tage im Gefängnis genügen, euch viele Dinge verständlich zu machen. Wie dem auch sei, unser Kampf geht weiter, und trotz allem werden es immer mehr Genossen, die uns von außen Hilfe und Vertrauen entgegenbringen. Schließlich wird in aller Welt die Bewegung in den Gefängnissen stärker. Wir haben zum Beispiel gelesen, was in Frankreich geschieht, oder in den USA mit den Black Panthers. Also vorwärts! Es lebe der proletarische Kampf, wo immer er sich vorbereitet. Es lebe Marx, Lenin und Mao Tse-tung!

Sante Notarnicola

SUBPROLETARIAT UND RESERVEARMEE

Es wächst die politische Bewegung in den Gefängnissen. Wenn es nun eine solche Bewegung gibt, so steht dahinter ein gesellschaftliches Phänomen, das unvermeidlich mit einem Produktionsverhältnis verbunden ist. In diesem Fall handelt es sich um die industrielle Reservearmee. Die Genossen von Mailand verwechseln es mit dem Subproletariat. Bei Marx hingegen ist das ganz klar, daß "die Arbeiterklasse in aktive Armee und Reservearmee zerfällt", während das Subproletariat aus "Verbrechern, Vagabunden und Prostituierten" besteht, also eine ganz klar umrissene Kategorie darstellt, heute vergleichbar mit dem organisierten Verbrechertum (Ausbeutung der Prostitution, Rauschgifthandel, Mafia usw.), die objektiv gesehen nicht in den Begriff der Klasse einbeziehbar ist. Der Marx'sche Begriff des Lumpenproletariats ist so eng umrissen, daß er zur Definition der Entrechteten, derer ohne Arbeit und ohne Mittel, eine weitere Kategorie schafft, die "Verelendung", und diese gleichsetzt mit der industriellen Reservearmee, also mit der Arbeiterklasse. Wenn man - wie es die Genossen von Mailand und Treviso tun - Subproletariat und Reservearmee durcheinanderbringt, läuft man Gefahr, den Großteil der Arbeitskräfte unseres Landes mit dem Subproletariat gleichzusetzen. Das Proletariat ist nicht definierbar als die Beschäftigten, sonder als Arbeitskraft ohne eigene Produktionsmittel, und umfaßt daher sowohl die Arbeitenden als auch die Arbeitslosen. Diese sind, in Bezug auf das System, keine "Randständigen": wie wäre es denn

möglich, daß das Kapital die Löhne stoppt, die Ausbeutung verstärkt, die Vorgabezeiten verkürzt, wenn es nicht über eine Masse verfügte, auf die es zurückgreifen und damit die Beschäftigten erpressen kann. Die einen dienen zur Produktion, die anderen zur Aufrechterhaltung des Gleichgewichts im System. Die Arbeitslosigkeit ist der stabilisierende Schlußstein des Systemsgefüges, und die Arbeitslosen sind daher integrierender Teil der Klasse.
Nun gelingt es den Herrschenden, innerhalb der Arbeiterklasse Gegensätze zu entfachen (Nord gegen Süd, Arbeiter gegen Bauern, Beschäftigte gegen Arbeitslose, usw.). Aber wer sich diese Logik zueigen macht, läuft, ob er will oder nicht, auf ihre Seite über. Wenn es dem beschäftigten Arbeiter möglich ist, zu überleben und, wie die Mailänder sagen, "sich zu weigern, für seine eigenen Probleme eine egoistische und subjektive Lösung zu finden", wie ist dies dann für die anderen Proletarier, für die vom Land vertriebenen Bauern, für die zugewanderten Süditaliener, für die auf Widerruf Beschäftigten, für die, die in den Baracken am Rande der grossen Städte leben, möglich? (...) Gerade der Zustand der tatsächlichen oder eventuellen Arbeitslosigkeit, das fehlende Einkommen und die Unerträglichkeit des Lebens treiben den Menschen dazu, die Legalität zu brechen und öffnen die Tore der Gefängnisse.
Wenn es aber wahr ist, daß es die aktive Arbeiterklasse ist, die das Aufeinanderprallen der Gegensätze in vorderster Linie zu spüren bekommt und die daher den Klassenkampf anführt, dann ist es ebenso wahr, daß die revolutionäre Bewegung sich auf verschiedenen Ebenen artikuliert und daß alle diejenigen das Recht zur Partizipation haben, die zur Klasse gehören und sich dessen bewußt werden. (...) Wenn die Arbeiter nicht die Verantwortung für die Führung der industriellen Reservearmee übernehmen, verfehlen sie ihre Aufgabe und werden keine Revolution vorbereiten.

Marina Valcarenghi

AMBIGUITÄT RANDSTÄNDIGER GRUPPEN

Mit den Veränderungen, die vom monopolistischen Neokapitalismus hervorgerufen wurden, wurde das Subproletariat zu einer Art Subbourgeoisie, sowohl durch die Existenzparameter, die es sich herausgreift, als auch durch die Verhaltensmodelle, die es in passiver Verzweiflung, entsprechend denen der oberen Klassen abgewandelt, nachahmt, und durch die Subkultur, die es unkri-

tisch von den modernen Massenkommunikationsmitteln übernimmt. Wer in den Schulen der römischen Vororte lehrt, kann diese Erfahrung unmittelbar machen. Das verdeutlicht noch besser, wie äquivok das Wesen dieser Klasse ist, die im allgemeinen nicht mit produktiver Arbeit beschäftigt ist, die emarginiert und ausgeschlossen ist, in sich aber die verschiedensten Bewußtseinsformen der anderen Klassen und die unterschiedlichsten Lebenserfahrungen birgt. Die typische Struktur des italienischen Kapitalismus mit seinem reduzierten Beschäftigungsniveau schafft weitaus vielfältigere Formen des Subproletariats. (...) Dazu kommt, daß die Massenschule immer mehr üblich wird, die Zahl der Studenten immer weiter ansteigt, die Schule zum Aufenthaltsraum für Arbeitslose wird - all dies führt zu einer weiteren Schwächung der Position, die die produktive Arbeiterklasse einnimmt. Könnten die Studenten nicht als unreife Parasiten bezeichnet werden? Haben sie vielleicht die Arbeitskraft zu verkaufen? Entbehren sie nicht völlig einer substantiellen und konkreten Identität?

Gennaro Cuciniello

IN TREVISO SIND NICHT ALLE EINER MEINUNG

Im Zentrum des "Manifesto" in Treviso entfachte sich eine lebhafte Diskussion, und ich habe mich von der Position der Genossen, die euch geschrieben haben, offen distanziert. (...) In ihrer Auffassung spiegelt sich, meiner Meinung nach, die Furcht wieder, daß die Zeitung sich von der Arbeiterklasse ab- und mehr dem Subproletariat und den Randgruppen zuwendet und vielleicht in ihnen die wichtigste Kraft zur Initiierung des Revolutionsprozesses in Italien sieht. Diese Befürchtungen scheinen mir jedoch völlig unbegründet zu sein: die ganze Geschichte des Manifesto ist geeignet zu beweisen, daß im Zentrum unserer politischen Hypothese die Arbeiterklasse mit ihrem Kampfvermögen steht. Um sich dies klarzumachen, braucht man sich nur die Plattform von Rimini* vor Augen zu halten. Worin bestehen nun die Zweifel der Genossen, die die Zeitung so scharf angegriffen haben? Im wesentlichen streiten sie ab, daß die Subproletarier und die Ausgeschlossenen, die eigentlich nicht simplifizierend miteinander ver-

* Für eine organisierte politische Bewegung. Berlin 1972 (Internationale Marxistische Diskussion 23)

wechselt werden dürften, einen wichtigen Beitrag zum Revolutionsprozeß leisten können. Sie vergessen dabei aber, daß die Ausschließungsmechanismen, die in einer spätkapitalistischen Gesellschaft sehr zahlreich und für das System von großer Bedeutung sind, nicht nur die Subproletarier betreffen, sondern auch die Proletarier und deren Kinder.
Ist es ein Zufall, daß neunzig Prozent der Schüler der Sonderklassen in Turin Kinder von süditalienischen Zuwanderern sind, die bei der Fiat arbeiten? Proletarier sind sie alle, auch wenn sie in Baracken oder auf den Bahnhöfen schlafen! Welche Art politischer Beziehung müssen wir mit ihnen anknüpfen angesichts der Tatsache, daß man das Schicksal des Proletariers nicht ererbt wie das des Industriellen?

Luigi Urettini, Treviso

ALLE SIND KONDITIONIERT, SIND ALSO ALLE UNSCHULDIG?

Auf der gleichen Seite des "Manifesto", auf der das Gefängnissystem angeprangert wird, wird implizit ein rigoroseres Vorgehen gegen Maria Diletta Pagliua gefordert. Zweifellos repräsentieren das Gefängnissystem und die Pagliuca, die sich davon unmittelbar inspirieren ließ, den gleichen und gerade den meistgehaßten Aspekt der Realität. Wie kann man wissen, ob eine eventuelle - und auch wünschenswerte - Härte gegenüber der Pagliuca nicht weitere Fälle von Sadismus fördern wird, da doch der Sadismus eine wesentliche Komponente jeder autoritären Klassengesellschaft ist! Es ist keineswegs unsere Absicht, zu behaupten, daß die Existenz sadistischer Tendenzen das Fortdauern der Institution rechtfertigen könnte. Dessen ungeachtet - und ganz abgesehen davon, daß man nicht alle aus Prinzip für unschuldig, oder zumindest für nichtverantwortlich, erklären kann (in diesem Falle wäre zu fragen, warum man gegen eine sadistische Nonne hart durchgreifen sollte) -, muß man zugeben, daß es Schuldige gibt, auch wenn es nicht grundsätzlich die sind, die das System verfolgt.

An dieser Stelle sehen wir euch mit der Achsel zucken: der Begriff der Schuld ist archaisch, ja, der Gesellschaft des allgemein gewordenen Sadismus sogar absolut zweckdienlich; es geht nicht darum, zu bestrafen, sondern darum, die Verhältnisse, die solche Verhaltensweisen wie die von Maria Diletta Pagliuca be-

günstigen, umzuwälzen. Endlich haben wir uns nun zu erkennen gegeben: wir sind nur verkleidete Moralisten. Und ihr habt sogar recht: selbstverständlich geht es darum, das System zu zerschlagen, und vielleicht sind wir Moralisten. Aber dennoch vergeht keine Stunde, ohne daß Verhaltensweisen in die Tat umgesetzt werden, die den Menschen von Grund auf verleugnen, die jede Aussicht auf Befreiung widerlegen und die ihre Opfer Blut und Tränen kosten. Bleibt uns nichts anderes übrig, als sie einfach zu ignorieren in der Hoffnung, daß in der kommunistischen Gesellschaft der Mensch im Mittelpunkt menschlichen Handelns steht? Glaubt ihr, daß der neue Mensch in einem Augenblick geboren wird und daß die Revolution unvermittelt alle Bedingungen abschafft, die den Menschen veranlassen, gegen seinesgleichen anzukämpfen? Aber bleiben wir ernst: es gibt Schuldige, und es wird sie noch für lange Zeit geben. Redet ihr nicht selbst von proletarischer Gerechtigkeit?

Kommen wir zurück zu Notarnicola. Töten mit der Absicht zu rauben ist, unserer Ansicht nach, eine Handlung, die nur ein ziemlich verwirrter Geist für subversiv halten kann. Einen Unbekannten seines Lebens zu berauben, um Gewinn daraus zu ziehen - heißt das nicht vielleicht, mit der gleichen Logik vorzugehen wie die "White-Collar-Murderers", für die das Geld alles bedeutet, der Mensch aber nichts. Und es stimmt: während der Unternehmer keine mildernden Umstände geltend machen kann, kann Notarnicola hingegen sich in einer Situation befunden haben, die so verzweifelt war, daß ihm die totale Negation des Menschen vielleicht als der einzige Ausweg erschien. Aber wenn ihr aus Notarnicola ein passives Objekt macht, auf das äussere Kräfte eingewirkt haben, sprecht ihr ihm gleichzeitig jede Möglichkeit ab, anders sein zu wollen, als er gewesen ist. (...) Auf jeden Fall habt ihr aus ihm eine Sache gemacht, ihr habt ihn aus dem menschlichen Bereich ausgeschlossen und in einen versteinerten hineingestellt. Offen gesagt sind wir der Ansicht, daß man radikaler sein muß. Wenn man Notarnicola freisprechen will, ohne ihn zu einem Objekt zu machen, muß man seine Handlungen im Hinblick auf seine Situation billigen. Man muß ihn als verantwortlich und gleichzeitig nichtschuldig anerkennen. Aber ihr seid anspruchsloser und sagt: Notarnicola behauptet, daß er irregeleitet wurde (werden wir ihm das glauben?); er gibt zu, daß er sich ge-

irrt hat, und nun leitet er, auf eigene Kosten, den Kampf der Gefangenen. Dieser neue Notarnicola ist es, den wir als unseren Genossen anerkennen. Schön und gut, uns scheint, daß ihr dem politischen Kampf die Rolle zuweist, die der Katholik in der Reue sieht. Sicher, wenn einzelne Genossen glauben, die Verantwortung für die Behauptung, Notarnicola sei heute ein neuer und anderer Mensch, übernehmen zu können, dann müssen sie das tun. Daß aber eine Klassenorganisation aus reinem ideologischen Edelmut ihre eigene Glaubwürdigkeit dafür aufs Spiel setzt. ist unserer Ansicht nach nicht zulässig. (...) Im übrigen könnt ihr niemanden freisprechen, weil ihr niemanden verurteilen könnt. Der Unterdrückte ist der natürliche Richter seines Unterdrückers. Aber wer ist Notarnicolas Richter? Wer kann ihn ebensogut freisprechen wie verurteilen? Wenn wir unbedingt darauf antworten müßten, würden wir sagen: derjenige, der, obwohl er die Gewalt des Systems am eigenen Leibe verspürt hat, sich für den Menschen, und nicht gegen den Menschen entschieden hat. Was uns, die Bürgerlichen betrifft (ihr werdet es verstanden haben), so erklären wir uns mitverantwortlich für Notarnicola und werden uns nicht wundern, wenn wir gerichtet werden.

Zwei (bürgerliche) Genossen

IHR WOLLT DAS RECHT UND DIE STRAFE ABSCHAFFEN

So, wie es heute in den spätkapitalistischen Ländern wie dem unseren steht, hat das Lumpenproletariat eine, wenn möglich, noch geringere Funktion als im letzten Jahrhundert, und zwar aufgrund des wohlbekannten Mechanismus des gesellschaftlichen Hinübergleitens in die Verbürgerlichung. (...) Die Meinung über die "Lumpen" hat sich nicht geändert, sie ist sogar schärfer und unwiederlegbarer geworden, und zwar als Folge der politischen Bewußtwerdung der Arbeiterklasse, die einen Abgrund zwischen sich selbst und der nunmehr endgültig verlorenen Subklasse der Verbrecher, der Verantwortungslosen und der Zuhälter gelegt hat. Das Lumpenproletariat, das nunmehr jeglicher revolutionärer Energie entbehrt, ist im Begriff, sich zu zersetzen; es verwest in faschistischen und gewalttätigen Versuchen, die zum Selbstzweck werden. (...) Die Theorie der "Manifesto"-Redaktion (man versteht nicht - oder vielleicht nur zu gut - wo sie ausgegraben wurde) rechtfertigt alles a priori durch den schon fast zur Religion

gewordenen Hinweis auf die soziale Umwelt..." Aber sie rechtfertigt nicht, sondern erklärt nur das Verhalten der Individuen, vor allem derjenigen, die, historisch betrachtet, die passivsten sind. Die Erklärung ... darf nie zur Rechtfertigung werden, sonst führt sie notgedrungen zu einer der heuchlerischsten und abstoßendsten Formen von Konservativismus und Reaktion." (Gramsci, Passato e presente)

Eine zweite falsche und kurzsichtige ideologische Position (des "Manifesto") ist die über die Abschaffung jeder Art von Strafrecht: bestraft der Staat, eurer Ansicht nach, nie? Anstatt um eine neue Art des Rechts zu kämpfen (wenn euch dieses bürgerliche Wort nicht gefällt, bilden wir eben ein anderes), das frei ist von transzendentaler und absolutistischer Verkrustung, wie es in einer sozialistischen Gesellschaft sein soll, gibt das "Manifesto" für sich selbst diesen gesellschaftlichen Überbau auf und überläßt diese Aufgabe der persönlichen Blutrache oder den Stammesfehden. Ein Gefangener ganz anderen politischen, menschlichen und moralischen Temperaments (letzteres Adjektiv wird der Valcarenghi nicht gefallen, die ähnliche Bagatellen gesammelt hat, nach dem Muster der bekannten Bakuninschen Analysen von 1873, die von Engels ins Lächerliche gezogen wurden), schrieb aus dem Gefängnis, wo er Verbrechen ganz anderer Art als die Notarnicolas verbüßte: "Das Begehen oder Unterlassen einer Straftat muß strafende Sanktionen von moralischer Tragweite haben, und nicht nur ein Urteil über die Allgemeingefährlichkeit. In der Konzeption des Rechts sollte auch die Belohnung von Individuen und Gruppen einbezogen werden; ein lobenswertes und verdienstvolles Handeln sollte belohnt werden, wie das kriminelle Handeln bestraft wird. Auch sollte man auf die ursprüngliche Art bestrafen, indem man die öffentliche Meinung als strafende Autorität einbezieht." (Gramsci, Note sul Machiavelli)

Beppe Sabra, Trient

VOM AUFRUHR ZUR REVOLUTION

Ich bin mit der Analyse von Ricci und Salierno bis zu dem Punkt einverstanden, an dem sie behauptet, daß der Häftling als solcher schon politischer Häftling sei. Dieser logische Sprung bedeutet, ein grundsätzliches Problem zu umgehen, bedeutet, sich für die Diskussion zu entscheiden und für eine generelle Solidarität mit den Entmachteten, den Randständigen, den Unterdrückten. Und wer be-

zweifelt, daß der Dieb ein Opfer des Systems ist?
Aber das ist nicht das Problem. Der springende Punkt ist doch das Problem der Mechanismen in der heutigen monopolistischen und imperialistischen Phase, in der die Randgruppen immer stärker werden, nicht nur in den Großstädten, sondern auch auf dem Lande. Das ist die Logik des extremen Fortschritts, dessen Folge die Steigerung der Arbeitslosigkeit, die Unterbeschäftigung und die nur gelegentliche Beschäftigung für immer breitere Schichten der Proletarier ist, für Arbeiter und Bauern, die sich einer begrenzten Anzahl beschäftigter und mit der Bourgeoisie verbündeter Arbeitskräfte gegenübergestellt sehen, die ihrerseits ihr von der erpresserischen Entlassungsdrohung und der Emarginierung gefährdetes Privileg, selbst überleben zu können, verteidigen wollen. Diese Realität ist in Italien noch nicht weit fortgeschritten, aber denken wir an die Dritte Welt oder die USA, wo der Bürger Joe das Gewehr auf die Rebellen anlegt und die faschistischen Lieder der amerikanischen Armee pfeift. Welchen Sinn hat es, sich in zum Selbstzweck gewordenen Argumentationen zu verlieren, während in Italien ein Prozeß der Restrukturierung vor sich geht, der uns eigentlich diesen Fortschritt, dieses bessere Gleichgewicht, diese Entwicklung des Südens bringen sollte? Was heißt es, Revisionist zu sein? Es bedeutet, das Proletariat zu entzweien, eine "Arbeiteraristokratie" zu verteidigen, sie mit dem Mittelstand des bürgerlichen Staates zu verbünden, das "Subproletariat" zu emarginieren, dem aber (glücklicherweise) noch die Solidarität der Intellektuellen bleibt.
Was heißt es nun, Revolutionär zu sein? Es heißt jedenfalls nicht, mit Unterstützung des US-Soziologismus und des Neo-Marxismus in populistischer Mystik zu ersticken und zwielichtige Lösungen zu akzeptieren, die sich von mit unserer heutigen Situation nur schwer vergleichbaren Gegebenheiten ableiten.
Der logische Sprung bei Ricci und Salierno ist politisch sehr bezeichnend für unsere Ohnmacht angesichts der Notwendigkeit, zu einer Organisation, einer Analyse und einem Interventionsinstrumentarium zu kommen, die diesem Prozeß der Spaltung innerhalb des Proletariats ein Ende setzen.
Das wirkliche Dilemma liegt zwischen einem wiederauflebenden Revisionismus bei den Arbeitern, Trotzkisten und Stalinisten, die "links" von der PCI die gleiche Spaltung betreiben, und einem Spontaneismus, der seine Hoffnung allein auf den Aufruhr setzt, ohne sich überhaupt dem Problem der Revolution zu stellen.

Rita Di Giovacchino, Rom
il manifesto, 6. 2. 1972

ROMANE FÜR ARBEITER **HAGEN VERTRIEB** 1 Berlin 15 Postfach 311

1. **Ernst Ottwalt**
   Denn sie wissen, was sie tun. Ein deutscher Justiz-Roman **400 S** **DM 6,80**

   Dieser 1931 im Malik-Verlag veröffentlichte Justizroman enthüllt am Beispiel der Entwicklung und Tätigkeit eines deutschen Richters (und ehemaligen Offiziers) den reaktionären, volksfeindlichen Charakter der K l a s s e n j u s t i z in der Weimarer Republik.
   Ottwalts Abweichen von gängigen Darstellungsweisen im Roman und seine Übernahme neuer Techniken (Montage und Dokument) war Gegenstand heftiger Kontroversen. Die Polemik gegen Ottwalt wurde von Georg L u k a c s, dem Literaturtheoretiker der damals schon revisionistischen KPD, geführt; mit Ottwalt solidarisierten sich B r e c h t, B l o c h, E i s l e r und T r e t j a k o w.
2. **Sergej Tretjakow**
   Feldherren. Der Kampf um eine Kollektiv-Wirtschaft **400 S** **DM 6,20**

   "Ich möchte Ihren Blick auf Sergej Tretjakow und auf den von ihm definierten und verkörperten Typ des 'operierenden' Schriftstellers lenken. Dieser operierende Schriftsteller gibt das handgreiflichste Beispiel für die funktionale Abhängigkeit, in der die richtige politische Tendenz und die fortschrittliche literarische Technik immer und unter allen Umständen stehen. Freilich nur ein Beispiel: weitere behalte ich mir vor. Tretjakow unterscheidet den operierenden Schriftsteller vom informierenden. Seine Mission ist nicht zu berichten sondern zu kämpfen; nicht den Zuschauer zu spielen sondern aktiv einzugreifen. Er bestimmt sie durch die Angaben, die er über seine Tätigkeit macht. Als 1928, in der Epoche der totalen Kollektivisierung der Landwirtschaft, die Parole: 'Schriftsteller in die Kolchose!' ausgegeben wurde, fuhr Tretjakow nach der Kommune 'Kommunistischer Leuchtturm' und nahm dort während zweier längerer Aufenthalte folgende Arbeiten in Angriff: Einberufung von Massenmeetings; Sammlung von Geldern für die Anzahlung auf Traktoren; Überredung von Einzelbauern zum Eintritt in die Kolchose; Inspektion von Lesesälen; Schaffung von Wandzeitungen und Leitung der Kolchos-Zeitung; Berichterstattung an Moskauer Zeitungen; Einführung von Radio und Wanderkinos usw. Es ist nicht erstaunlich, daß das Buch 'Feld-Herrn', das Tretjakow im Anschluß an diesen Aufenthalt verfaßt hat, von erheblichem Einfluß auf die weitere Durchbildung der Kollektivwirtschaften gewesen sein soll."
   (Walter Benjamin, Versuche über Brecht, Frankfurt 1966, S. 98 f.)
3. **Sergej Tretjakow**
   Den Shi-Chua. Die Geschichte eines chinesischen Revolutionärs **512 S** **DM 7,20**

   Hierzu aus Tretjakows Vorwort zur russischen Ausgabe:
   "Das Buch "Den Schi-Chua" haben zwei Menschen gemacht: Den Schi-Chua selbst hat den Rohstoff der Tatsachen geliefert und ich habe sie ohne Entstellung gestaltet.
   Sein eigenes Leben genau zu untersuchen, ist eine schwierige Kunst. Den Schi-Chua beherrschte diese Kunst noch nicht. – Mit Begeisterung nahm er meinen Vorschlag an, die genaue Biographie eines chinesischen Studenten zu schreiben.
   Ein halbes Jahr unterhielten wir uns täglich vier bis sechs Stunden. Er stellte mir freiwillig die Tiefen seines wunderbaren Gedächtnisses zur Verfügung. Ich wühlte darin herum wie ein Bergmann. Ich war abwechselnd Untersuchungsrichter, Vertrauensmann, Interviewer, Gesprächspartner und Psychoanalytiker.
   Was ich auf diese Weise geschrieben habe, kann ich nicht anders nennen als ein Interview. Aber dieses Interview umfaßt mehr als 26 Jahre des Lebens eines Menschen, und deshalb nenne ich es ein "Bio-Interview"."
4. **Ernst Ottwalt**
   Ruhe und Ordnung **ca.350 S** **ca.DM 5,50**

   In diesem autobiographischen Roman schildert Ottwalt seinen Lebensweg vom Konterrevolutionär und Freicorpskämpfer zum Revolutionär.
5. **L. Körber**
   Eine Frau erlebt den roten Alltag. – Ein Tagebuchbericht aus den Putilowwerken **240 S** **ca.DM 4,–**

INTERNATIONALE MARXISTISCHE DISKUSSION

1. Charles Bettelheim
Über das Fortbestehen von Warenverhältnissen in den "sozialistischen Ländern" DM 2,–

2. Lucio Colletti/Lucio Libertini/Livio Maitan/Lucio Magri
Über Lenins "Staat und Revolution" – heute DM 5,–

3. Martin Nicolaus
Konkurrenz und Mehrwert. Zur Klassentheorie bei Marx DM 4,–

4. Eduarda Masi
Der Marxismus von Mao und die europäische Linke DM 2,–

5. Partei und Klasse. Eine Diskussion zwischen Jean-Paul Sartre und "II Manifesto". Einleitung: R. Rossanda DM 3,–

6. Jean Laplanche
Marcuse und die Psychoanalyse DM 2,–

7. Lucio Colletti
Zur Stalin-Frage DM 2,–

8. Maurice Godelier
System, Struktur und Widerspruch im "Kapital" DM 2,–

9. Ernest Mandel/Martin Nicolaus
Kontroverse über die Möglichkeit einer Revolution in den USA DM 4,–

10. Louis Althusser
Freud und Lacan DM 2,–

11. Notwendigkeit des Kommunismus. Die Plattform von "II Manifesto" DM 5,–

12. Mario Tronti
Extremismus und Reformismus DM 4,–

13. Martin Nicolaus
Die Objektivität des Imperialismus. Anti-Mandel
Ernest Mandel
Die Widersprüche des Imperialismus DM 8,–

15. Ralph Miliband
Marx und der Staat DM 2,–

17. Rossana Rossanda
Der Marxismus von Mao Tse-tung DM 2,–

18. Adriano Sofri/Luciano Della Mea
Zur Organisation und Strategie von Lotta Continua DM 5,–

19. Alfred Sohn-Rethel
Materialistische Erkenntniskritik und Vergesellschaftung der Arbeit.
2 Aufsätze DM 4,–

20. "Classe e Stato"
Frederico Stame, Nicoletta Stame, Luca Meldolesi
Die Dialektik von Partei und Massen in der chinesischen Theorie –
Bericht eines FIAT-Arbeiters über die Arbeitsorganisation in der chinesischen Fabrik DM 2,–

21. Massimo Salvadori/Vittorio Rieser
Rätesystem und Maoismus. DM 5,–

22. "Base Ouvrière".
Revolutionäre Betriebsarbeit bei Renault-Flins DM 6,–

23. "il manifesto"
Für eine organisierte politische Bewegung DM 4,–

24. "Que faire"
Klassenkämpfe in Frankreich seit dem Mai 1968 DM 5,–

25. "il manifesto"
Thesen zur Schul- und Hochschulpolitik DM 5,–

26. Antonio Negri
Zyklus und Krise bei Marx DM 5,–

27. S. Bologna/P. Bolzani
Techniker als Produzenten und als Produkt DM 3,–

28. Jacques Ranciere
Der Begriff der Kritik und die Kritik der politischen Ökonomie DM 7,–

29. Lucio Magri
Probleme der marxistischen Theorie der revolutionären Partei DM 4,–

ARBEITSPAPIERE

1. Serafini/Magri/Pintor
Die Einheit der Klassenlinken herstellen
Nationale Arbeiter-Konferenz der Gruppe "II Manifesto"
Mailand 30. - 31. Jan. 1971 DM 1,80

2. Giampiero Mughini
Die KP Italiens und die nicht-reformistischen Gruppen DM 2,80

3. Revolutionärer Kampf (ehem. BPG Frankfurt)
a) Untersuchung-Aktion-Organisation
b) Zur politischen Einschätzung von Lohnkämpfen DM 1,50

4. Woher kommen die richtigen Ideen
Eine Kontroverse zwischen "II Manifesto" und "Lotta Continua" DM 2,30

5. Kongreß gegen politische Unterdrückung. ca. DM 5,–
FU Berlin 24.4. – 26.4.72
Referate und Diskussionen

6. Jean-Claude Guérin:
Die französische Lehrergewerkschaft – Analyse und Kritik DM 2,–

7. "Potere Operaio"
Was ist Arbeitermacht? Materialien zur Kaderbildung DM 2,–

8. E. Collotti Pischel, R. Rossanda u.a.
Zur chinesischen Außenpolitik DM 3,50

9. Proletariat und Subproletariat – der Fall des Bankräubers Sante Notarnicola
Eine Debatte aus der Tageszeitung "il manifesto" DM 2,30

★★★

RENAULT FLINS

"BASE - OUVRIERE"
REVOLUTIONÄRE BETRIEBSARBEIT
BEI RENAULT-FLINS

INTERNATIONALE MARXISTISCHE
DISKUSSION 22